



Leseprobe

Tamsyn Muir

Ich bin Harrow
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,99 €



Seiten: 704

Erscheinungstermin: 13. September 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Es herrscht Krieg im Imperium – ein Krieg, von dem die meisten Planeten bislang verschont wurden. Zu verdanken haben sie dies dem aufopfernden Dienst der neun Lyctoren, mächtigen Nekromanten und Supersoldaten, die dem Imperator im Kampf gegen die Angriffe eines todbringenden Feindes helfen. Harrow Nona-gesimus, die Erbin des Neunten Hauses, ist nun eine von ihnen, doch der Dienst, der von ihr verlangt wird, ist so ganz anders als erwartet. Irgendetwas stimmt nicht mit ihr – ist bei ihrer Transformation in eine Lyctorin etwas schiefgegangen? Warum kann sie sich nicht richtig daran erinnern, wer sie vorher war? Während Harrow noch herauszufinden versucht, was ihre eigentliche Aufgabe ist, rückt eine nekromantische Bestie von geradezu planetaren Ausmaßen näher. Ein Kampf scheint unvermeidlich, und Harrow weiß nicht, ob sie ihn überleben wird ...

Die Autorin

Tamsyn Muir ist in Howick, Neuseeland aufgewachsen und wohnte lange Zeit in Wellington. Inzwischen lebt und arbeitet sie in Oxford, England. Für ihre Science-Fiction-, Fantasy- und Horror-Kurzgeschichten war sie bereits für den Nebula Award und den World Fantasy Award nominiert. Nach »Ich bin Gideon« setzt sie ihre aufsehenerregende Nekropunk-Serie mit »Ich bin Harrow« fort.

Besuchen Sie uns auf:

diezukunft.de ▶

TAMSYN MUIR

**ICH BIN
HARROW**

ROMAN



Aus dem Englischen übersetzt
von Kirsten Borchardt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:
HARROW THE NINTH

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 09/2021
Copyright © 2020 by Tamsyn Muir
Copyright © 2021 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Printed in Germany
Illustrationen: Gregory Manchess
Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München,
unter Verwendung eines Motivs von Tommy Arnold
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-32156-4

diezukunft.de

*Für Isa Yap,
die Harrow zu gut verstanden hat
und ohne die so vieles von mir nicht geschehen wäre,*

und

für pT



DRAMATIS PERSONAE



Der Imperator der Neun Häuser

»A.L.«, seine Leibwächterin

Augustine der Erste

Alfred Quinque, sein Kavalier

ERSTER HEILIGER IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Mercymorn die Erste

Cristabel Oct, ihre Kavalierin

ZWEITE HEILIGE IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

ORTUS der Erste

Pyrrha Dve, seine Kavalierin

DRITTER HEILIGER IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Cassiopeia die Erste

Nigella Shodash, ihre Kavalierin

VIERTE HEILIGE IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Cyrus der Erste

Valancy Trinit, seine Kavalierin

FÜNFTER HEILIGER IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Ulysses die Erste

Titania Tetra, seine Kavalierin

SECHSTER HEILIGER IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Cytherea die Erste

Loveday Heptane, ihre Kavalierin

SIEBTE HEILIGE IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Anastasia die Erste

Samael Novenary, ihr Kavalier

Ianthe die Erste

Naberius Tern, ihr Kavalier

ACHTE HEILIGE IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

Harrowhark die Erste

~~Orbigny, seine Kavalierin~~

NEUNTE HEILIGE IM DIENST DES UNSTERBLICHEN KÖNIGS

*Eins steht für den Ersten, Imperator genannt,
und für die Lyctoren, ihm treu zugewandt,
und für die Heiligen, in grauer Vorzeit erwählt,
und für die Gehilfen, mit Schwertern vermählt.*

*Zwei steht für Disziplin in harter Zeit,
Drei für Freud am Lachen oder edlem Geschmeid,
Vier für die Treue, nach vorn stets gewandt,
Fünf für die Schuld, die den Toten bekannt,
Sechs für die Wahrheit statt falschem Trost,
Sieben für Schönheit, verblühend liebkost,
Acht für Errettung zu jedem Preis,
Neun für die Gruft – und was verloren man weiß.*



PROLOG

DIE NACHT VOR DER ERMORDUNG DES IMPERATORS

DEIN QUARTIER WAR SCHON LANGE in fast völlige Dunkelheit getaucht und bot daher keine Ablenkung mehr von dem erschütternden *Wumms – Wumms – Wumms* der Aufschläge, mit dem sich ein Körper nach dem anderen auf die große Masse warf, die den Rumpf bereits einhüllte. Es gab nichts zu sehen – die Fensterschutzplatten waren geschlossen –, aber du konntest die schrecklichen Vibrationen fühlen, hörtest das Knarren von Chitin auf dem Metall und das unheilvolle Geräusch, mit dem schwammige Klauen den Stahl zerdrückten.

Es war sehr kalt. Ein feiner Schimmer von Raureif überzog deine Wangen, dein Haar, deine Augenwimpern. In dieser erstickenden Dunkelheit trat dein Atem als kleines Wölkchen von feuchtem, grauem Rauch aus deinem Mund. Du hast die Reaktion deines Körpers auf die unmittelbare Annäherung verstanden. Schreien war das Geringste, was passieren konnte.

Gottes Stimme drang sehr ruhig aus dem Interkom:

»Zehn Minuten, bis sie durchbrechen. Die Klimaanlage wird noch eine halbe Stunde funktionieren ... anschließend werdet ihr wie im Backofen arbeiten. Die Türen bleiben unten, bis der Druck sich ausgleicht. Haltet alle eure Temperatur. Harrow, ich lasse deine Tür so lange wie möglich verschlossen.«

Du kamst stolpernd auf die Beine, hast die durchsichtigen Röcke mit beiden Händen zusammengerafft und dich bis zum Interkom-Knopf vorgetastet. Eigentlich suchtest du nach einer möglichst niederschmetternden und intellektuell klingenden Bemerkung, hast aber schließlich nur hervorgestoßen: »Ich kann auf mich selbst aufpassen.«

»Harrowhark, wir brauchen dich im Fluss, und während du im Fluss bist, kannst du keine Nekromantik anwenden.«

»Ich bin eine Lyctorin, Herr«, hörtest du dich selbst sagen. »Ich bin Eure Heilige. Ich bin Eure Finger und Eure Gesten. Wenn Ihr eine Gehilfin wolltet, die eine Tür bräuchte, hinter der sie sich verstecken kann – sogar jetzt noch –, dann hätte ich Euch falsch eingeschätzt.«

Du hörtest, wie er ausatmete, weit entfernt in seinem Sanctum tief im Innern des Mithräums. Du hast dir vorgestellt, wie er da saß in seinem geflickten, abgenutzten Sessel, ganz allein, und sich die rechte Schläfe mit dem Daumen rieb, mit dem er das immer tat. Nach einer kurzen Pause sagte er: »Harrow, bitte habe es nicht so furchtbar eilig zu sterben.«

»Unterschätzt mich nicht, mein Lehrer«, sagtest du. »Ich habe immer überlebt.«

Vorsichtig hast du dich durch die konzentrischen Kreise gemahlener Hüftgelenkspfannen zurückgetastet, die du dir ausgelegt hattest, durch die feinkörnigen Schichten von Oberschenkelhalsknochen. Du stelltest dich in die Mitte und atmetest tief durch die Nase ein, tief durch den Mund aus, wie man es dir beigebracht hatte. Der Raureif verwandelte sich auf deinem Gesicht und deinem Nacken bereits in feinen Tau, und dir war heiß unter deinen Gewändern. Du hast dich im Schneidersitz auf den Boden gesetzt, deine Hände ruhten hilflos in deinem Schoß. Der Korbgriff des Rapiers stupste gegen deine Hüfte wie ein Tier, das gefüttert werden will, und in einem kurzen

Anfall von Wut dachtest du darüber nach, das verdammte Ding abzuschnallen und es so weit wie möglich durch den Raum zu schleudern, aber dann fiel dir ein, wie peinlich kurz die Flugbahn sein würde. Draußen erzitterte der Rumpf der Raumstation, als sich noch ein paar Herolde mehr auf der Oberfläche zusammenrotteten. Du stelltest dir vor, wie sie übereinander krochen, blau im Schatten der Asteroiden, gelb im Licht des nächsten Sterns.

Die Türen zu deiner Unterkunft glitten mit dem antiquierten Fauchen von Gasdruckfedern auseinander. Dabei löste der Eindringling nicht die Zahnfallen aus, die du in den Rahmen eingebettet hattest, und auch nicht die Brocken selbstregenerierenden Knochens, die du auf der Türschwelle aufgeklebt hattest. Eine Frau trat ein, die spinnwebartigen Röcke bis zu den Schenkeln hochgerafft, federnd wie eine Tänzerin. In der Dunkelheit war ihr Rapier schwarz, und die Knochen ihres rechten Arms schimmerten ölig-golden. Du wandtest ihr den Kopf zu, die Augen geschlossen.

»Ich könnte dich schützen, wenn du mich doch nur darum bitten würdest«, sagte Ianthe die Erste.

Ein abgestandenes Tröpfchen Schweiß rann an deinen Rippen hinab.

»Lieber würde ich erleben, wie man mir alle Sehnen einzeln vom Körper pellt, eine nach der anderen, und sie über meinen gebrochenen Knochen in Fetzen reißt«, sagtest du. »Lieber würde ich lebendig gehäutet und in Salz gewälzt werden. Lieber würde ich mir die eigene Magensäure in die Augen tröpfeln.«

»Soweit ich das verstehe, heißt das also so viel wie *vielleicht*«, sagte Ianthe. »Hilf mir ein bisschen. Zier dich doch nicht so.«

»Tu doch nicht so, als ob du nicht bloß sichergehen wolltest, dass deiner Investition nichts passiert.«

»Ich bin gekommen, um dich zu warnen«, sagte sie.

»Du bist gekommen, mich zu warnen?« Deine Stimme klang flach und emotionslos, selbst in deinen eigenen Ohren. »Du bist jetzt gekommen, um mich zu warnen?«

Die andere Lyctorin trat näher. Du hieltest die Augen geschlossen. Zu deiner Überraschung hörtest du, wie sie knirschend über die Metrik deiner Knochenschichten schritt und sich dann, ohne mit der Wimper zu zucken, auf den gruseligen, puderartigen Teppich kniete, der sich unter ihr erstreckte. Zwar konntest du Ianthes Thanergie nie wahrnehmen, aber die Dunkelheit schien dir ein enormes Gespür für ihre Angst zu verleihen. Du spürtest, wie sich die Härchen auf ihren Unterarmen aufstellten, du hörtest das Hämmern ihres feuchten, menschlichen Herzens, merktest, wie sich ihre Schulterblätter zusammenzogen, als sie den Oberkörper anspannte. Du konntest den Gestank von Schweiß und Parfüm riechen: Moschus, Rose, Vetivergras.

»Nonagesimus, niemand wird kommen, um dich zu retten. Nicht Gott. Auch nicht Augustine. Niemand.« Es lag jetzt nichts Höhnisches in ihrer Stimme, dafür schwang etwas anderes darin mit: Aufregung vielleicht, oder aber Nervosität. »Du wirst in der ersten halben Stunde sterben. Du bist leichte Beute. Falls in einem dieser Briefe nicht noch irgendetwas steht, wovon ich nichts weiß, bist du mit deinen Tricks am Ende.«

»Ich habe noch nie zuvor gemordet und werde auch heute nicht damit anfangen.«

»Für dich ist es vorbei, Nonagesimus. Hier ist Endstation.«

Du warst so schockiert, dass du doch die Augen geöffnet hast, als du merktest, wie das andere Mädchen dir mit beiden Händen das Kinn umfasste. Ihre Fleischfinger waren fieberheiß, verglichen mit dem kühlen Schock ihrer vergoldeten Mittelhandknochen, und ihr fleischgepolsterter Daumen lag seitlich an deinem Kiefer. Ganz kurz glaubtest du zu halluzinieren, aber diese Vermutung

wurde durch ihre kühle Nähe verjagt, durch Ianthe Tridentarius, die in unmissverständlich flehender Haltung vor dir kniete. Ihr farbloses Haar lag wie ein Schleier um ihr Gesicht, und ihre gestohlenen Augen bedachten dich mit einer halb flehentlichen, halb verächtlichen Verzweiflung: blaue Augen mit tiefen, hellbraunen Einsprengseln wie Achat.

Wie du so tief in die Augen des Kavaliere blicktest, den sie ermordet hatte, erkanntest du – nicht zum ersten Mal und ohne es zu wollen –, dass Ianthe Tridentarius schön war.

»Dreh dich um«, hauchte sie. »Harry, du musst dich doch nur umdrehen. Ich weiß, was du getan hast, und ich weiß, wie man es ungeschehen machen kann, wenn du mich doch nur darum bitten würdest. Bitte mich doch nur, mehr wäre gar nicht nötig. Sterben ist etwas für Schwächlinge. Wenn wir beide, du und ich, unsere ganze Macht aktivieren, dann könnten wir diese Auferstehungsbestie in Stücke reißen und unversehrt davonkommen. Wir könnten die Galaxis retten. Den Imperator retten. Dafür sorgen, dass sie zu Hause von Ianthe und Harrowhark erzählen – dass sie *weinen*, wenn sie von uns sprechen. Die Vergangenheit ist tot, und sie sind beide tot, aber du und ich, wir leben. Was sind sie schon? Was *sind* sie anderes als nur ein weiterer Leichnam, den wir mit uns herumschleppen?«

Ianthes Lippen waren rot und gesprungen. Ihr Gesicht breitete ein nacktes Bündnis vor dir aus. Also doch eher Aufregung, keine Nervosität.

Das war, soweit du das verstanden hast, der Moment, auf den es ankam.

»Fick dich doch«, sagtest du.

Die Herolde schlugen wie Regentropfen gegen den Rumpf. Ianthes Gesicht gefror wieder zu seiner weißen, spöttischen Maske, und sie ließ dein Kinn los – sortierte ihre unruhigen Finger und ihre scheußlichen, goldbeschlagenen Knochen.

»Ich hätte nicht gedacht, dass jetzt die Zeit wäre, um sich mit versauten Sprüchen heiß zu machen, aber wenn du willst, bin ich dabei«, sagte sie. »Würg mich, Daddy.«

»Verpiss dich.«

»Du hast Widerborstigkeit immer als Kardinaltugend betrachtet«, bemerkte Ianthe unvermittelt. »Heute denke ich, vielleicht hättest du in Haus Canaan sterben sollen.«

»Du hättest deine Schwester töten sollen«, sagtest du. »Deine Augen passen nicht in dein Gesicht.«

Über das Interkom ertönte die Stimme des Imperators, genauso ruhig wie zuvor: »Vier Minuten bis zum Aufprall.« Und dann, wie ein Tutor, der unaufmerksame Schülerinnen schilt: »Sorgt dafür, dass ihr auf euren Plätzen seid, Mädchen.«

Ianthe drehte sich ohne Heftigkeit von dir weg. Sie stand auf und ließ ihre Menschenfinger über die Wände deiner Unterkunft gleiten – über den kühlen, filigranen Bogengang, über die polierten Metallpaneele und die Knochenintarsien, und dann sagte sie: »Nun, ich habe es versucht, da kann man mir später nichts vorwerfen«, bevor sie dann durch den Durchgang in den dahinterliegenden Vorraum trat. Du hörtest, wie sich hinter ihr die Tür schloss. Du bliebst völlig allein zurück.

Die Hitze wurde stärker. Die Station war vermutlich völlig bedeckt, eingehüllt in eine wimmelnde Wolke aus gepanzerten Körpern und Flügeln, Beißwerkzeugen und Fühlern, den toten Kurieren einer hungrigen, stellaren Wiedergängerin. Dein Interkom gab ein statisches Knistern von sich, aber am anderen Ende war nichts als Schweigen. Schweigen herrschte in den herrlichen Korridoren des Mithräums, und ein heißes und schwitzendes Schweigen lag auf deiner Seele. Als du schriest, hast du lautlos geschrien, und die Muskeln deiner Kehle schluckten erstickt.

Du dachtest an den Dünnbratt-Umschlag, an dich adressiert,

mit der Aufschrift: *Im Falle deines unmittelbar bevorstehenden Todes zu lesen.*

»Sie brechen durch«, sagte der Imperator. »Vergebt mir ... und macht ihnen die Hölle heiß, Kinder.«

Irgendwo auf der Station, weit entfernt, ertönte das Knirschen von verformtem Plex und Metall. Dir wurden die Knie weich, und hättest du nicht schon gegessen, du wärst in einem Krampfanfall zu Boden gestürzt. So hast du deine Augen mit deinen Fingern geschlossen und dich mit aller Kraft darum bemüht, ganz ruhig zu bleiben. Die Dunkelheit wurde dunkler und kühler, als der erste Schutzschild aus Permanentwuchsknochen dich umschloss – die sinnlose Aktion einer Närrin, bedeutungslos und dazu verdammt, sich aufzulösen, sobald du ins Wasser tauchen würdest –, dann folgte ein zweiter, ein dritter, bis du in einem luftlosen und undurchdringlichen Nest verloren warst. Fünf Augenpaare waren es, die sich im Mithräum zur gleichen Zeit schlossen, eines davon gehörte dir. Im Gegensatz zu den vier anderen würde sich deins nie wieder öffnen. Egal, worauf Lehrer hoffen mochte, in einer halben Stunde würdest du tot sein. Die Lyctoren des Wiederauferstandenen Imperators begannen in den Fluss hineinzuwaten, in dem die Auferstehungsbestie lauerte – gerade außerhalb der Umlaufbahn des Mithräums, halb tot und halb lebendig, eine ungezieferbefallene, liminale Masse –, und du gingst mit ihnen. Dein Fleisch blieb verletzlich zurück.

»*Ich bete, dass die Gruft ewiglich verschlossen bleibt*«, hörtest du dich selbst sagen, und es wollte dir nicht gelingen, die Stimme zu mehr als einem erstickten Flüstern zu erheben. »*Ich bete, dass der Stein niemals beiseitegerollt wird. Ich bete, dass jenes, was begraben wurde, begraben bleibt, fühllos, in ewiger Ruhe mit geschlossenem Auge und befriedetem Hirn. Ich bete, dass es lebt, dass es schläft ... O Leichnam der Verschlossenen Gruft*«, improvisiertest du jetzt. »Geliebte Tote, höre deine Dienerin an. Ich liebe

dich mit meinem ganzen verdorbenen, verachtenswerten Herzen – ich liebte dich so sehr, dass kein Platz mehr für etwas anderes blieb –, lass mich lang genug leben, um zu deinen Füßen zu sterben.«

Dann tauchtest du ein, um der Hölle den Krieg zu erklären.

Die Hölle spie dich wieder aus. Na gut.

Beim Erwachen warst du nicht in den thanergetischen Raum eingegangen, der nur den Toten gehört und den nekromantischen Heiligen, die gegen die Toten kämpfen. Du erwachtest im Korridor vor deinen Gemächern, auf der Seite liegend und innerlich siedend – du musstest nach Luft ringen und warst klatschnass vor Schweiß (deinem eigenen) und Blut (ebenfalls deinem eigenen). Die Klinge deines Rapiers hatte dich von hinten durchbohrt und ragte nun aus deinem Bauch. Die Wunde war keine Halluzination und kein Traum: Das Blut war feucht, der Schmerz war entsetzlich. Dein Blickfeld trübte sich bereits an den Rändern, während du versuchtest, das Loch zu schließen, deine Eingeweide zuzunähen, die Venen zu flicken und die Organe zu stabilisieren, die wimmernd zu versagen drohten, aber die Verletzung war zu schwer. Selbst wenn du es noch gewollt hättest, den Brief für den *unmittelbar bevorstehenden Tod* würdest du niemals lesen. Du konntest nur noch liegen bleiben, ausgestreckt in der Pfütze eigener Körperflüssigkeiten – zu stark, um schnell zu sterben, und zu schwach, um dich zu retten. Du warst nur eine halbe Lyctorin, und eine halbe Lyctorin war schlimmer als gar keine.

Vor der Plexscheibe wurden die Sterne von den wimmelnden, summenden Herolden der Auferstehungsbestie verdeckt, die schnell mit den Flügeln schlugen, um alles im Innern der Station zu rösten. Aus sehr großer Entfernung glaubtest du das Klappern von Schwertern zu hören, und du zucktest bei jedem hellen Krei-

schen von Metall auf Metall zusammen. Schon seit deiner Geburt hattest du dieses Geräusch verabscheut.

Du warst bereit, mit der Verschlussenen Gruft auf den Lippen zu sterben. Aber dein blöder, sterbender Mund formte drei völlig andere Silben, und es waren drei Silben, die du nicht einmal selbst verstandst.



PARODOS

VIERZEHN MONATE VOR DER ERMORDUNG DES IMPERATORS

IM UNZÄHLIGEN JAHR DES HERRN – dem zehntausendsten Jahr des Unsterblichen Königs, unseres Wiedererweckers, des vollständig erbarmungsvollen Obersten! – saß die Ehrwürdige Tochter Harrowhark Nonagesimus auf dem Sofa ihrer Mutter und sah ihrem Kavalier beim Lesen zu. Selbstvergessen pulte sie dabei an einem zerfasernden Brokat-Totenkopf des Bezugs und zerstörte achtlos in einer Sekunde die langjährige Arbeit eines ergebenen Anachoreten, als sich die Kinnbacken des Schädels unter ihrer Daumenspitze in lauter einzelne Fäden auflösten.

Ihr Kavalier saß kerzengerade aufgerichtet auf dem Lesesessel. Das Möbel hatte seit den Tagen seines Vaters niemanden von vergleichbarem Gewicht mehr aushalten müssen und stand nun kurz davor, endgültig zusammenzubrechen. Ortus hatte seinen gewaltigen Körper so eingeklappt, dass er nirgendwo über das durch den Sessel vorgegebene Maß hinausragte, als ob es als Verstoß gewertet würde, wenn er dessen Grenzen nicht respektierte, und Harrow wusste sehr wohl, dass Ortus es hasste, irgendwelche Verstöße zu begehen.

»Keine Angestellten. Keine Diener, kein Hauspersonal«, las Ortus Nigenad und faltete das Papier mit unterwürfiger Sorgfalt

zusammen. »Dann werde ich Ihnen allein aufwarten, Mylady Harrowhark?«

»Ja«, sagte sie und nahm sich vor, sich so lange wie möglich in Geduld zu üben.

»Ohne Marschall Crux? Ohne Aiglamene?«

»Wie es da steht: *Keine Angestellten, keine Diener, kein Hauspersonal*«, wiederholte Harrow, mit deren gutem Vorsatz es jetzt schon vorbei war. »Ich würde sagen, Sie haben den komplizierten Code geknackt. Es wird niemand dabei sein außer Ihnen, dem Obersten Kavalier, und mir, der Ehrwürdigen Tochter des Neunten Hauses. Das ist alles. Was mir ... eine Menge Möglichkeiten zu offenbaren scheint.«

Ortus schien das nicht so zu empfinden. Seine dunklen Augen waren zu Boden gerichtet und wurden von dicken, schwarzen Wimpern bewacht, Wimpern von der Art, wie sie für Harrowhark zu einem hübschen Nutztier gepasst hätten, vielleicht zu einem Schwein. Er blickte beständig zu Boden, und das nicht aus Bescheidenheit. Die leichten Krähenfüße, die um seine Augen herumtrampelten, waren von tiefer Trauer eingegraben worden, und die dünnen Fältchen auf seiner Stirn wirkten wie eine sorgfältig inszenierte Tragödie. Sie freute sich zu sehen, dass ihm jemand – vielleicht seine Mutter, die gefühlsduselige Schwester Glaurica – dieselbe Gesichtsbemalung verpasst hatte, die früher sein Vater getragen hatte, mit einem komplett schwarzen Kiefer und Kinn, den Mundlosen Schädel. Sie freute sich nicht etwa deshalb, weil es sich beim Mundlosen Schädel um ein Bemalungssakrament gehandelt hätte, für das sie eine besondere Vorliebe hatte. Es war vielmehr so, dass jede Schädelzeichnung mit Kinn und Kiefer, die Ortus zu tragen versuchte, wie ein breiter, weißer Schädel mit Depressionen aussah.

Nach einer Weile erklärte er abrupt: »Hohe Frau, ich kann Ihnen nicht dabei helfen, Lyctorin zu werden.«

Das überraschte sie nur insofern, dass er es wagte, überhaupt eine Meinung zu äußern. »Das mag wohl sein.«

»Sie stimmen mir zu. Gut. Ich danke Ihnen für Ihre Barmherzigkeit, Euer Gnaden. Ich kann Sie nicht in einem formellen Duell vertreten, weder mit dem Rapier noch mit dem Kurzschwert noch mit der Kette. Ich kann nicht vor eine Auswahl Oberster Kavaliere treten und mich als ihresgleichen bezeichnen. Die Anmaßung würde mich erschlagen. Ich kann mir das nicht ansatzweise vorstellen. Und daher werde ich nicht für Sie kämpfen können, Mylady Harrowhark.«

»Ortus«, sagte sie, »ich kenne Sie jetzt schon mein ganzes Leben lang. Glauben Sie wirklich, ich hätte mich auch nur einen Augenblick lang der Wahnvorstellung hingegeben, ein demenz-erkrankter Hund ohne Verständnis für scharfe Klingen könnte Sie im Dunkeln mit einem *Fechter* verwechseln?«

»Hohe Frau, nur um die Ehre meines Vaters willen nenne ich mich Kavalier«, sagte Ortus. »Deshalb, und um des Stolzes meiner Mutter und der Unzulänglichkeit meines Hauses willen. Ich verfüge über keine der Eigenschaften, die ein Kavalier benötigt.«

»Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen begreiflich machen kann, dass ich mir dessen wirklich durch und durch bewusst bin«, sagte Harrowhark und zupfte sich ein winziges Stück schwarzen Fadens von ihrem Fingernagel. »Angesichts der Tatsache, dass hundert Prozent unserer Gespräche in den letzten Jahren um dieses Thema kreisten, kann ich jetzt nur davon ausgehen, dass Sie zu einer neuen Schlussfolgerung gekommen sind. Ich bin beinahe etwas aufgeregt.«

Ortus beugte sich auf der Kante des Sessels ein wenig vor, und seine unruhigen, langfingrigen Hände schlossen sich umeinander. Sie waren groß und weich – alles an Ortus war groß und weich, wie ein knautschiges, schwarzes Kissen –, und nun breitete er sie

flehentlich aus. Das machte sie unwillkürlich neugierig. So weit hatte er sich bisher noch nie vorgewagt.

»Hohe Frau«, begann Ortus zögerlich, und seine Stimme wurde durch seine Schüchternheit noch etwas tiefer, »ich würde es nicht wagen – aber wenn es doch die Pflicht eines Kavaliere ist, das Schwert zu tragen – wenn es die Pflicht eines Kavaliere ist, das Schwert zum Schutz zu führen – wenn es die Pflicht eines Kavaliere ist, durch das Schwert zu sterben – haben Sie da niemals **ORTUS NIGENAD** in Erwägung gezogen?«

»Was?«, fragte Harrow.

»Hohe Frau, nur um der Ehre meines Vaters willen nenne ich mich Kavaliere«, sagte Ortus. »Darum, und um des Stolzes meiner Mutter und der Unzulänglichkeit meines Hauses willen. Ich verfüge über keine der Eigenschaften, die ein Kavaliere benötigt.«

»Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, als hätten wir diese Unterhaltung schon einmal geführt«, sagte Harrowhark, die ihre Daumen aneinanderpresste und dabei mit Spaß am Risiko die Dehnbarkeit ihrer Distalphalangen testete. Eine falsche Bewegung, und ihre Nervenstränge konnten reißen. Es war eine alte Übung, die ihr früher ihre Eltern aufgetragen hatten. »Jedes Mal, wenn Sie mir die Neuigkeit mitteilen, Sie hätten Ihr Leben nicht damit zugebracht, sich in den Kampfkünsten zu ertüchtigen, schockiert mich das ein bisschen weniger. Aber probieren Sie es noch ein weiteres Mal. Überraschen Sie mich. Mein Körper ist darauf vorbereitet.«

»Ich wünschte, dass unser Haus einen Fechter hervorgebracht hätte, der unserer ruhmreichen Tage würdiger wäre«, sagte Ortus nachdenklich. Er begeisterte sich stets für sämtliche Varianten der Geschichtsschreibung, in denen er nicht zum Dienst an der Waffe verpflichtet wurde oder etwas anderes tun sollte, das ihm schwerfiel. »Ich wünschte, unser Haus sei nicht so dezimiert worden, bis auf *›jene, die fähig allein, in der Scheide die Klinge zu tragen‹*.«

Harrowhark gratulierte sich dazu, dass sie ihn nicht sofort darauf hinwies, dass dieser traurige Umstand auf drei Dinge zurückzuführen war: seine Mutter, ihn selbst und *Die Nonias*, sein unvollendetes Versepos, das Matthias Nonius gewidmet war. Sie hegte den Verdacht, dass seine letzten Worte ein Zitat aus ebendiesem Werk darstellten, jedenfalls hatte er sie mit deutlich hörbaren Anführungszeichen vorgetragen. *Die Nonias* bestand, soweit sie wusste, bereits aus achtzehn Bänden, und nichts deutete darauf hin, dass ihr baldiger Abschluss bevorstand. Wenn überhaupt, dann schien allenfalls das Tempo leicht anzuziehen, wie bei einer sehr langweiligen Lawine. Harrowhark formulierte gerade eine entsprechende Entgegnung, als sie bemerkte, dass eine dienende Schwester in die Bibliothek ihres Vaters getreten war.

Harrow hatte sie weder klopfen hören noch eintreten sehen, aber das war nicht das Problem. Das Problem war, dass die aschgraue Gesichtsbemalung der Schwester das schöne, eiskalte Gesicht der Toten schmückte.

Ihre Handflächen wurden feucht. Dieses Szenario legte nahe, dass entweder die Schwester echt war, aber nicht ihr Gesicht, oder dass die Schwester insgesamt unreal war. Man konnte auch nicht einfach die gesamte in diesem Raum vorhandene Knochenmasse abschätzen und daraus eine Vermutung ableiten. Noch von Fleisch umhüllte Knochen generierten so viel irreführende, weiche Thalerie, dass nur eine Närrin so etwas versucht hätte. Sie ließ den Blick wieder zu Ortus schweifen in der geringen Hoffnung, dass er ihr irgendeinen Hinweis darauf geben würde, wie real die Gestalt war. Aber er hielt die Augen weiter gen Boden gerichtet.

»Unserem Haus haben ›jene, die fähig allein, in der Scheide die Klinge zu tragen‹, gute Dienste erwiesen«, sagte Harrowhark und achtete darauf, ihrer Stimme nichts anmerken zu lassen. »Die Zeile holpert übrigens ziemlich, wollte ich nur sagen. Da wird

sich niemand wundern, dass Sie auch beim Zuschlagen langsam sind.«

»Sie ist in Enneametern verfasst. Der traditionellen Form. *Jene, die fähig allein, in der Scheide die Klinge zu tragen ...*«

»Das ist auf keinen Fall eine Verszeile mit neun Hebungen.«

»... *doch nie in der Schlacht sie zu ziehen.*«

»Sie werden die nächsten zwölf Wochen mit Hauptmann Aiglamene trainieren«, sagte Harrowhark, die sich die Finger rieb, hin und zurück, hin und zurück, bis sich die Fläche des obersten Daumenglieds richtig heiß anfühlte. »Sie werden zumindest das Minimum an Fähigkeiten erwerben, das von einem Obersten Kavaliere des Neunten Hauses erwartet wird, und das ist im Augenblick glücklicherweise nur, dass Sie so breit wie hoch sind und ein paar Arme haben, die ein bestimmtes Gewicht tragen können. Allerdings brauche ich ... bedeutend mehr von Ihnen ... als nur ein scharfes Schwert, Nigenad.«

Die dienende Schwester überschattete den Rand von Harrows peripherem Gesichtsfeld. Ortus hatte den Kopf erhoben und ließ nicht erkennen, ob er sie wahrnahm, und das machte die Dinge etwas komplizierter. Er sah Harrow mit dem leichten Hauch von Mitleid an, das er ihr, wie sie vermutete, stets entgegenbrachte – eine Regung, die ihn in seinem eigenen Haus zum Außenseiter stempelte und im Haus der Linie seiner Mutter noch mehr ausgrenzte. Sie wusste nicht, was Ortus zu *Ortus* machte. Er war ein Rätsel, das zum Lösen schlicht zu langweilig war.

»Was wäre da denn noch?«, fragte er mit leiser Bitterkeit.

Harrowhark schloss die Augen, sodass sie Ortus' bebendes, besorgtes Gesicht ebenso beiseiteschieben konnte wie die Dienerin mit dem Gesicht der Toten, deren Schatten nun über den Schreibtisch fiel. Der Schatten ließ auch keine weiteren Schlüsse zu. Stoffliche Beweise führten oft in die Irre. Sie schob auch den Gedanken an das neue und rostige Rapier weg, das jetzt knirschend

in der Scheide an Ortus' Gürtel steckte. Und an den beruhigenden Staubgeruch, der von dem surrenden Heizlüfter in der Zimmerecke erhitzt wurde und sich mit dem Duft frisch umgerührter Tinte aus dem Tintenfass vermischte. Tanninhaltige Säure, menschliche Salze.

»So geschieht es aber nicht«, sagte die Tote.

Und das verlieh Harrow eine seltsame Kraft.

»Ich brauche dich, damit du meine Gebrechen verbirgst«, sagte Harrowhark. »Du musst wissen, ich bin verrückt.«

ERSTER AKT





1

NEUN MONATE VOR DER ERMORDUNG DES IMPERATORS

ES GESCHAH ZUM ENDE DES unzähligen Jahres unseres Herrn – jenes weit entfernten Königs der Nekromanten, jenes gesegneten Wiedererweckers der Heiligen! –, dass du dein Schwert erhobst. Das war dein erster großer Fehler.

Das Schwert hasste es, von dir berührt zu werden. Der lange Griff verbrannte deine nackten Hände, als sei er auf Sternentemperatur erhitzt. Das Vakuum des Weltraums draußen gab keine Thanergie ab und erschuf keine Thalergie, aber das spielte keine Rolle. Du brauchtest beides längst nicht mehr. Stattdessen hast du deine Handflächen mit dicken Bandagen aus Knorpelmasse gekühlt und es erneut versucht.

Nun erschien der Griff so kalt wie der Tod und war auch genauso schwer. Du hobst die Waffe, die Ellenbogen durchgestreckt, und fasstest nach dem Knauf, um nicht zu schwanken. Dann versuchtest du es mit einem neuen Trick – du schobst ein dünnes Knochenstück vom lebendigen Mittelhandknochen weiter nach oben und wickeltest es um die Beugesehne, dann bohrtest du es durch deinen Handrücken. Dabei hast du mit keiner Wimper gezuckt. Das war nie deine Art. Von diesem Punkt aus entfaltetest du lange Knochenfinger, die den Griff packten, und dann noch weitere, um noch fester zuzufassen, und du hobst das Schwert, so

ungefähr jedenfalls, mit der Unterstützung eines wallenden, klappernden Korbs aus acht oberen Fingergliedern.

Auf diese Weise konntest du die Klinge in einem stumpfen Winkel vor dir in die Höhe recken. Du hast gewartet. Du fühltest nichts: Da war kein Verständnis, keine meisterliche Beherrschung, kein Wissen. Du warst nichts weiter als eine Nekromantin, und die Waffe war bloß ein Schwert. Es fiel dir aus den Händen und schlug klappernd auf den Boden, und du krümmtest dich zusammen und erbrachst dich schwungvoll auf den Fliesenboden der Krankenstation.

Es waren viele Uniformierte in diesem Raum, aber sie waren an solche Sperenzen gewöhnt. Harrowhark die Erste, neunte Heilige im Dienst des Unsterblichen Imperators, konnte so viel kotzen, wie sie wollte. Du warst ein Sakrament auf Beinen, auch wenn dein anfänglicher Beitrag zur Lyctorenschaft daraus zu bestehen schien, immer wieder neue Wege zu finden, um sich zu erbrechen. Sie griffen nur ein, wenn es aussah, als würdest du an deinem Erbrochenen ersticken – eine Barmherzigkeit, die du immer ein wenig bedauerlich fandst.

Als dir der Mann, den du Gott nanntest, zum ersten Mal das Schwert übereignete – in einer Geste, die dir vor allem von seiner Eigenschaft als Freundlicher Fürst und von Sanftheit motiviert zu sein schien –, verfelst du in einen tiefen Stupor, aus dem du nie wieder richtig erwacht bist. Vielleicht war das Schwert zu einem Symbol deiner Trauer geworden, gegossen aus sechs Fuß Stahl. Du hattest die dreimal verdammte Klinge vom ersten Anblick an verabscheut, was vielleicht unfair war, bevor du wusstest, dass sie dich ebenso sehr hasste.

Dennoch hast du versucht, sie zu schwingen. Jede Berührung endete damit, dass du deinen Mageninhalt farbenfroh über die Fliesen verteiltest. Deine Tage lösten sich auf wie Asche vor einem

Ventilator – sie stoben in alle Winde davon, ohne dass man sie je wieder hätte einfangen können, wurden dir wieder ins Gesicht geblasen oder trudelten außerhalb deiner Reichweite in die Höhe. Manchmal standst du auf und nahmst die Klinge, als würdest du etwas erwarten. Aber nichts geschah, niemals. Du spürtest nichts außer dem enormen, leeren Hass, den dir die Waffe entgegenschickte und von dem du sogar schon damals wusstest, dass er echt war. Du und das Schwert, ihr habt beide in eurer gegenseitigen Bitterkeit und Wut geköchelt, bis du wieder mit den Händen voller Blasen und einer großen Pfütze Erbrochenem auf dem Boden gelandet bist.

Einzelne Bruchstücke, die nicht zueinanderzupassen schienen, schoben sich zusammen. Du hattest einige Zeit in diesem Bett gelegen und dabei Kleidung getragen, die nicht deine war. Gelegentlich berührte irgendetwas kitzelnd deine Ohren oder deine Stirn, und du wurdest starr vor Angst, bis du erkanntest, dass es dein eigenes Haar war. Jetzt, weit weg von Drearburhs Scheren, wuchs es auf eine geradezu dekadente Art und Weise. Du hattest es dir selbst geschnitten – oder vielleicht auch gar nicht – und entdecktest doch immer wieder ungebärdige kleine Strähnen, die hinter deinen Ohren klemmten, als hättest du nie versucht, sie zu bändigen. Manchmal, wenn du die Hand hobst, um dein Haar beiseitezustreichen, erinnerst du dich, dass du kein Gewand und keine Skelettmassage hattest. Für eine Maske hatte dir niemand die nötige Schminke gegeben, und es gab auf dem ganzen Schiff keinen einzigen Fettstift. Und selbst wenn, er wäre nicht richtig gesegnet gewesen. Als dich diese Erkenntnis zum ersten Mal überkam, packte dich eine derart heiße Scham und Verlegenheit, dass du ein Tuch in Streifen gerissen hast, um damit deinen Kopf zu bedecken. Das ließ zwar immer noch den größten Teil deiner Stirn frei, verbarg aber immerhin das Haar. Dazu trugst du ein Bettlaken. Und du entscheidest dich für die poetische Lösung

und nahmst den letzten Weg, der einer schwarzen Vestalin offensteht: Du hast eine Ader geöffnet, und während du zitternd da standst – nicht aus Schmerz oder Blutverlust –, hast du blind den Sakramentschädel der Ruhmlosen Maske gezeichnet, den noch nie eine Schwarze Vestalin je mit einem Bettlaken kombiniert hatte.

Die uniformierten Bediensteten waren stets mit Dingen beschäftigt, die dich nicht betrafen. Manchmal drängte man dich unterwürfig, dich aufzusetzen und den improvisierten Schleier auseinanderzuziehen, um mühevoll eine Schüssel klarer Suppe zu leeren, obwohl derartige Erinnerungen zweifelhafte Bruchstücke blieben. Es erschien nicht richtig, dass du je wieder essen konntest. Manchmal bewegten sich überall um dich herum irgendwelche Leute, und du lagst kraftlos auf deinem Lager, um staunend und erschauernd den Anblick der Sterne vor dem Fenster zu betrachten. Die dicke Plexbarriere wirkte zu dünn und zerbrechlich, um deine Sicherheit zu gewährleisten. Dahinter tat sich das große, schwarze Maul des Weltraums auf, das dich aller Vernunft zum Trotz ängstigte. Und dann die vielen Male, die du einschiefst und wieder aufwachtest, irgendwie. Du hattest lange schon aufgegeben, dich um menschliche Stimmen zu kümmern, die ohnehin nur Unsinn redeten: Sie murmelten Gebete wie *Dreitausend Stück ... nachfüllen, das steht auf der Vorratsliste ... diese Bestände abstoßen, die werden von den Rüstungsgütern aufgenommen.*

In deinem alten Leben wärest du vielleicht neugierig gewesen. Aber dich quälten andere Geräusche, ganz anders als jene, die an deine Ohren drangen. Es gab an Bord des Schiffes ein lautes, unmelodisches Knarren – ein Dröhnen wie von feuchten Trommeln –, das dich in Panik versetzte, bis du mit allmählich einsetzender Ruhe erkanntest, dass du den Schlag von siebenhundert und acht Herzen hörtest. Du hörtest siebenhundert und acht

Gehirne, die in ihrer Hirnflüssigkeit vibrierten. Du wusstest, ohne das überprüfen zu müssen, dass dreihundert und vier dieser angestregten Herzen zu Nekromanten gehörten; ein Nekromantenherz zog sich vor deinen Ohren anders zusammen, arbeitete schlechter, pumpte schwächer. Du konntest die Lebenden spüren. Nachdem du herausgearbeitet hattest, was du hörtest, wurdest du dir all dessen bewusst, was sich in deiner unmittelbaren Nähe befand: Staub, der sich auf den schimmernden, schwarzen Platten des Fußbodens niederließ, die Reizung deiner Lungenbläschen, das weiche Mark deiner Knochen, die Sauerstoffaufnahmen. Trotz dieser Kakophonie wollte es dir nicht gelingen, wach zu bleiben.

Manchmal hast du festgestellt, dass du aufrecht standst, während die Übelkeit dich zu überwältigen drohte, und auf das große Schwert starrtest, das du unordentlich und blank auf dem Boden liegen gelassen hattest. Du konntest dich nicht daran erinnern, aufgestanden zu sein. Du konntest dich auch nicht daran erinnern, wie du dahingekommen warst. Manchmal hast du vergessen, wer du warst, und wenn du dich dann wieder erinnerstest, hast du geweint wie ein Kind.

In diesen Destillaten der Zeit war es, dass die Tote erschien. Das Mädchen legte ihre kühlen, toten Hände auf deine Stirn und schloss deine fiebrigen, pulsierenden Augenlider mit ihren Fingerspitzen, sodass du weder das Schwert noch die Leute sehen musstest.

Das war eine große Ehre. Das war eine große Gnade. Sie erschien dir jetzt immer mit einer tief entspannten Langmut, und du warst so dankbar dafür, so erleichtert. Die Hände der Toten waren grau vom Tod, und sie lagen so weich und vertraut auf deiner Haut, so intensiv, dass du absolut überzeugt davon warst, sie wirklich fühlen zu können und die tote Berührung wahrhaftig zu erleben. Und wenn die Tote sich so umwandte, dass du ihr

Gesicht sehen konntest, stauntest du wieder aufs Neue über diese Schönheit, die nicht vom Atmen verunstaltet wurde.

Dann führte sie dich zu deinem Bett und legte dich wieder schlafen. Der Toten wolltest du auch gehorchen, ein einziges Mal in deinem umnachteten Leben. Es erschien dir unter deiner Würde, das zu verweigern. Wenn die Tote zugegen war, dann schien auch die Zeit so zu verlaufen, wie sie sollte, und nicht einfach nur dahinzuschmelzen wie Eisstückchen, die dann an unerwarteter Stelle wieder auftauchten. Die Tatsache, dass die Tote zu dir gekommen war, schien von einer enormen Bedeutung zu sein, die du gern weiter erforscht hättest, nur konntest du nie lange genug wach bleiben, um das Rätsel zu lösen.

Dein Gesicht juckte von all dem getrockneten Blut, und um dich herum flüsterten die Leute: *Tausend Kilo Osseo ... alt ... behalten Sie das, das geht uns immer als Erstes aus ... Nein, Sergeant, vergessen Sie das, wir liegen jetzt schon in unserem Zeitplan zurück.*

Deine Welt bestand aus einer weißen und sterilen Schachtel. Die Schachtel war die Krankenstation an Bord der *Erebos*. Die *Erebos* war ein Kreuzer der Behemoth-Klasse und das Flaggschiff des Unsterblichen Imperators. An diese Fakten hast du dich geklammert wie eine Erstickende an den letzten Atemzug Sauerstoff. Du lebstest in einem kühlen, farblosen Raum, in dem sich auseinandergebaute Betten und Kartons befanden, und du hattest ein Bett und einen Stuhl und ein Schwert. Einmal hatte man versucht, dir das Schwert wegzunehmen – unter irgendeinem Vorwand, an den du dich jetzt nicht mehr genau erinnern konntest –, und diese Erinnerung verstörte dich auf eine seltsam entfernte Weise, rot, feucht und nur schwach definiert.

Mittlerweile fasste niemand den Zweihänder mehr an. Er erschien mal hier und mal dort im Zimmer, je nachdem, wo du ihn hattest fallen lassen, und war in der Regel von dem geheimnisvol-

len Geruch nach Kotze umgeben. Du schiefst jetzt neben dem Schwert, als sei es dein großes, stählernes Kind. Dabei hättest du dieses Ding mit Freuden ins heiße Herz des Dominicus geschleudert, so sehr hast du die Waffe verabscheut, und zudem warst du überzeugt, dass sie dir Schaden zufügen wollte. Gleichzeitig war es sehr wichtig, dass sie niemand anderem in die Hände fallen durfte.

Das hielt dich nicht davon ab, die Klinge abzustumpfen, Kerben in die schön polierte Oberfläche zu schlagen und die Schneide völlig zu versauen, so viel hattest du immerhin verstanden. Du wusstest so wenig über Schwerter – du hattest dir nie die Mühe gemacht, etwas über sie herausfinden zu wollen, und konntest kaum die verschiedenen Arten von Hieb- und Stichwaffen unterscheiden. Manche waren schmal. Manche waren breit. Manche waren groß, manche waren klein. Dieses zweihändige Soldatenschwert war riesig und abnormal und offen böseartig, und das war ganz und gar deine Verantwortung – obwohl du es nicht berühren konntest, ohne jedes Mal im Strahl zu kotzen.

Manchmal hast du neben deinem Bett gekniet und versucht zu beten. Wenn die Tote zugegen war, konntest du jedoch niemandem danken und keine Fürbitte formulieren. Deinen tiefsten Frieden fandst du in diesem halb schlafenden, halb betäubten Zustand auf dem Bett, wenn du im Angesicht der kalten weißen Sterne deinen Herzschlag möglichst weit verlangsamst hast und dir schlecht war vor einer Wut, die du einerseits immer wieder vergaßest, deren Existenz dich andererseits aber innerlich zerstörte. Um dich herum eilten Menschen hin und her, die einen weiten Bogen um dich machten und dich so gründlich ignorierten, dass du eine Zeit lang überzeugt warst, du seiest tot. Es war ein Zustand, der dich mit größter Erleichterung erfüllte.



2

GOTT STAND IN DEINER TÜR und sagte: »Du hast dich schon wieder übergeben, Harrow.«

Du hast immer versucht, dich zu vollem Bewusstsein durchzukämpfen, wenn er zugegen war, der Imperator der Neun Häuser, der regelmäßig den Anstand besaß, rücksichtsvoll anzuklopfen und auf ein »Herein« zu warten, eine Geste, die allein schon seine Göttlichkeit bewies. Jetzt stand er auf der Schwelle mit seinem allgegenwärtigen Stoß Dünoblatt und dem allgegenwärtigen Tablet in den Händen. Ein Grüppchen Uniformierter schwamm in seinem Kielwasser, aber seine monströsen Augen, Öl auf Karbon, galten nur dir. »Du verlierst deine ganze Muskelmasse«, sagte er, »und davon hattest du von Anfang an nicht allzu viel.«

Dein Mund erwiderte mit befriedigender Klarheit: »Wieso braucht eine Lyctorin ein Schwert? Herr, welchen Nutzen können wir von einer solchen Waffe gewinnen? Ich kann Knochen kontrollieren. Ich kann Fleisch formen und den Geist heraufbeschwören. Äußere Thanergie brauche ich nicht länger. Warum also etwas so Grobes wie ein *Schwert*?«

»Schön zu hören, dass es dir besser geht«, sagte er. »Ich werde mich auf keine philosophische Diskussion mit dir einlassen, jedenfalls nicht, nachdem du drei Stunden damit zugebracht hast, deine Eingeweide zu entleeren.« (Hattest du das?) »Ich bin kein

Ungeheuer. Komm, spül dir den Mund aus. Mir ist egal, ob du die Löcher in deinen Zähnen selbst flicken könntest. Mir erscheint es wie Verschwendung, bei solchen Dingen nachlässig zu sein.«

Schwankend erhobst du dich von deinem Bett wie ein Geist aus seiner Gruft und gingst zum Waschbecken hinüber. Dort zogst du den bescheuerten Schleier auseinander und spültest dir widerwillig den Mund mit Antiplaque. Aus dem Asteroidengürtel gereizter Kohorten-Offiziere war drängendes Gemurmel zu hören, und der Imperator sagte »Ja«, dann »Nein« und dann »Halten Sie sich nicht mit neuer Beschichtung auf. Sie werden die *Erebos* für den Transport benutzen.«

Ein anderer Offizier sagte: »Gütiger Lord, die treue Heilige der Freude ...«

»Hat noch nicht gelernt zu warten«, unterbrach ihn Gott. »Reagieren Sie nicht auf ihre Anfragen. Ich habe drei davon schon heute Morgen beantwortet.«

»Aber ihr Befehl wäre eine Aufhebung ...«

»Der Befehl einer Lyctorin ist der Befehl Gottes und sollte mit derselben Ergebenheit befolgt werden, die Sie mir entgegenbringen würden«, sagte Gott. »Außer eben jetzt. Platzieren Sie den jüngsten Neuzugang aus Trentham an der Leitung, um statisches Rauschen zu produzieren, wenn unsere Heilige nicht aufhört.«

»Herr?«

»Luft durch die Zähne blasen, die Zunge an den Gaumen drücken, Hand vor dem Mund hin und her bewegen. Klingt komisch, weiß ich, aber sie ist bisher noch nie dahintergekommen, wenn ich das gemacht habe.«

Du spucktest ins Waschbecken. Im Spiegel konntest du die Tote wahrnehmen, die still neben dir wartete. Sie trug ein türkisches Krankenhaushemd, das deinem eigenen genau glich, auf ihrem Haar schimmerte der Raureif, und ihr herrlicher Mund war zu

einem harten, entschlossenen Strich zusammengepresst. Ein Schwert war auf den Rücken der Toten geschnallt. Dein Blick kreuzte sich im Spiegel mit dem des Gottes, und ganz kurz warst du dir sicher, dass auch er das Mädchen sehen konnte, dass er euch beide wahrnahm – aber das war nur eine optische Täuschung.

»Harrowhark«, sagte er, »ich möchte, dass du mit mir kommst.«

Die Offiziere um ihn herum verzogen beinahe einmütig ihre ernsten und unausgeschlafenen Gesichter. Einer von ihnen sagte sehr leise und sehr gedämpft: »Vergebt mir, Freundlicher Fürst, aber lasst mich Euch daran erinnern, dass der Admiral der Toten See und der Admiral der Unaufhörlichen Flotte bereits ... vor zehn Minuten mit ihrer Besprechung begonnen haben.«

Der Imperator sagte: »Keine Besprechung wird achtzehntausend Tote wiederauferstehen lassen. Ich brauche Zeit mit Harrowhark der Ersten. Bitte melden Sie sich in zehn Minuten wieder bei mir in der Alten Kammer.«

Die Attachés zerstreuten sich, als hätten sie plötzlich ihren Fixpunkt verloren, und hasteten den Flur so schnell herunter, dass sie beinahe schon rannten. Du hattest Angst, dass jemand dir dein Schwert wegnehmen würde, wenn du es im Zimmer zurückließest. Aber anstatt es aufzuheben, hast du dich neben die Waffe auf das Bett gelegt, aus dem es dich schwarz glänzend anstarrte. Dann rolltest du dich auf die flache Seite seiner Klinge und legtest kreuzweise Streifen fester Knochenmasse über deinen Rücken, um die Klinge, um den Griff, und standst auf. Gebeugt unter seinem Gewicht, mit weiter nichts als einem zerrissenen Laken als Maske vor dem Gesicht und lächerlich in deiner türkisfarbenen Nacktheit, folgtest du dem Imperator über lange, schwarze Korridore und versuchtest, dich in Raum und Zeit zu verorten.

Du warst im Grunde nackt. Das Schwert drückte dich so weit nieder, dass du beim Gehen einen Buckel machtest. Deine Ruhm-

losen-Maske war ein Flickwerk abblättrender Osteologie. Du sahst aus wie eine Schwachsinnige.

Gott murmelte vor sich hin: »Also wirklich ... also ob irgendeine Admiralitätsversammlung je nach zwanzig Minuten zu Ende gewesen wäre.«

Du brachtest unter Schwierigkeiten heraus: »Was geschieht mit mir?«

»Du hattest einen Schock«, sagte der Imperator, was eigentlich keine Antwort war.

»Geht das allen neuen Lyctoren so?«

»Einigen«, erwiderte er vage, was dich auch nicht gerade beruhigte. Sein Tablet begann leise zu piepen, und nach einem flüchtigen Blick schob er es in seine Tasche. »Wie fühlst du dich jetzt?«

Du hattest in diesem Augenblick keinen Platz für persönliche Gefühle. Dich attackierten die sensorischen Daten von siebenhundert und acht Atemtraktmuskeln. Jeder Körper an Bord war so spürbar, wie man ein Essen auf dem Herd wahrgenommen hätte, ein Wohlgeruch, eine Säule von etwas Heißem, Nahrhaftem. Die dazugehörige Thanergie und Thalergie wallte in kleinen Wellen in und um diese Körper wie eine Blüte oder wie über Metall spielendes Licht. Und es gab noch mehr: Am äußersten Rand deiner Sinne konntest du ein tieferes, schlafendes Wallen und Sieden von Leben und Tod wahrnehmen, eine unglaubliche Zahl Verstorbener, aber gedämpft. Du spürtest die Toten in einer an Bord eingerichteten Leichenhalle – zehn Bündel unauffälliger Leichname, von einer Thanergie, deren Thalergie-Fäulnis zum Stillstand gekommen war, ruckartig eingefroren. Die Unbewegtheit dieser Thanergie war vollkommen: Nicht einmal ein in Eis gelagerter Leichnam war so still.

Du merktest, dass die Tote aufgehört hatte, sich zu bewegen, und dass der Imperator schweigend auf dich wartete.

Du sagtest: »Dieser Genesungsprozess erschöpft mich sehr, Herr.«

»Wenn es nach mir ginge, dann könntest du dir dafür ein paar Monate Zeit lassen und nicht nur einige Wochen«, sagte er. »Gerne würde ich dich ganz allmählich, Stück für Stück, zurückkehren lassen, bis du dich selbst bereit fühltest, um zu erwachen. Das kann ich nicht. Ich habe den Tod gemeistert, Harrowhark. Ich wünschte, ich wäre schlauer gewesen und hätte besser die Zeit gemeistert. Ich muss dich bitten, schon bald bereitzustehen, und daher werde ich dir etwas zeigen, von dem ich hoffe, dass es ... deine Bereitschaft steigert.«

Sein Takt und sein Verständnis lösten in dir eine tiefe, ernste Erleichterung aus. Dieses Gefühl hielt dich wach und lebendig, während der Aufzug euch nach unten brachte, obwohl er für lange Minuten durch die riesenhafte *Erebos* schwebte. Du hattest noch nie etwas so Frisches, Neues gesehen. Du konzentriertest dich auf die herrlichen, schwarz-silbernen Ziselierungen der Metallplatten, auf die Intarsienpaneele in Regenbogenfarben, auf den Schädel über der Tür, den ein künstlerisch begabter Adept als Schädel des Ersten gestaltet hatte. Dieses zentrale Symbol war wunderschön aus den Knochen eines Menschen geformt worden und von den acht ihm ergebenden Häusern eingefasst. Der Schädel deines Hauses wirkte blass und still neben den anderen. Weiche, dunkle Vorhänge verdeckten das Plex und das Metall und das altertümliche LED-Glimmen der Elektronik.

Dann fuhren die Türen flüsternd auseinander und öffneten sich vor einem riesigen, hallenden Raum, während ein darüber angebrachter Lautsprecher verkündete: »*Unser Gott, der Imperator, gewährt dem zweiten Frachtraum die Ehre seiner Anwesenheit.*« Du bemerktest, dass viele Leute Platz machten – versprengte Kohorten-Offiziere in ihren weißen Jacken, die schnell zurücktraten, sich kurz verbeugten, ihre Arbeit unterbrachen, um ihrem Herrn

etwas Freiraum zu gewähren. Ihre huschenden Schritte erinnerten an flüchtende Tiere.

Ihr standet auf dem Stahlgerüst eines Balkons, der über ein Feld herabblickte, auf dem sich Hunderte und Aberhunderte von länglichen Kisten befanden. Jede davon hatte eine Leichenlänge und eine halbe Leichenhöhe, und sie alle waren aus Knochen konstruiert – ihre Anordnung in Reihe und Glied war so verwirrend exakt, dass du eine Weile brauchtest, um deine Augen hin und her wandern zu lassen und sie zu erfassen. Der kühle Luftzug der Recyclingluft rührte an deinem Krankenhaushemd und ließ eine Gänsehaut über deine Oberschenkel wandern, aber die Kälte hielt dich wach, und du warst unbedingt darauf bedacht, jetzt auf keinen Fall das Bewusstsein zu verlieren. Die Knochen der Kisten schimmerten nicht ganz so reinweiß wie die Metalllegierung und die plastiküberzogenen Paneele der Frachtraumwände, und die Knochenkisten waren von einer durchscheinenden, weichen Haut überzogen, so straff und dünn, dass man hindurchsehen konnte, und darunter befand sich ...

»Mein Geschenk, das ich dir versprochen habe. Dein erneuertes Haus«, sagte der Imperator.

Als er dir ins Gesicht sah, warnte er sanft: »Es sind nur knapp fünfhundert, und nur ein Drittel von ihnen wird nekromantische Fähigkeiten ausbilden, das wird auch noch bei der folgenden Generation so sein. Sie sind alle zwischen fünfzehn und vierzig. Ich dachte, das sei am einfachsten.«

»O mein Gott«, sagtest du, ohne daran zu denken, dass die angerufene Gottheit direkt neben dir stand. »Die uralten Toten. Ihr habt die Wiedererweckung begangen!«

Er sagte: »Nein. Seit zehntausend Jahren habe ich niemanden mehr wahrhaftig erweckt. Aber damals ... habe ich viele zur Seite gelegt, in Sicherheit gebracht ... und habe mich oft schlecht dafür gefühlt, dass ich sie nur als Rückversicherung behielt. Sie haben

diese ungezählten Jahre im Schlaf verbracht, Harrow, und ehrlich gesagt, für meine Seele ist es eine Erleichterung, sie wieder aufzuwecken. Bevor sie zum Neunten transportiert werden, werde ich mit dem Rückholprozess beginnen.«

Du hast deine Tuchmaske gelöst, um dich mit bloßem Gesicht dieser Szenerie zuzuwenden, und warst nur ein wenig beschämt, es derart unverhüllt dem Imperator zu zeigen. Er hatte es immerhin schon einmal gesehen. Eine kranke Hoffnung stieg in dir auf, wie Stickstoffbläschen in einem Taucher, und du vergaßest dich: »Lasst mich mit ihnen gehen«, batst du. »Nicht für lange. Nur, damit ich sie meinem Haus vorstellen kann – meinem Sene-schall – nur so lange, damit ich ihnen sagen kann ...«

»Immer langsam, Harrowhark«, sagte er. »Wir müssen reden, du und ich, bevor du mich um dergleichen bittest. Ich wünschte nur, ich hätte mehr Zeit, um es zu erklären.«

Du hast gleich zwei Stufen der kühlen Metalltreppe auf einmal genommen und gefühlt, wie dein Herz gegen den Herzbeutel wummerte. Mit durch den Schmerz geschärften Sinnen bist du durch die Reihen deines stillen, schlafenden Volkes gewandert. Du hieltest an ihren Wiegen inne und blicktest durch den verschleierte Hautfilm mit den kleinen, strahlenden Bursae aus Adern und Zellen auf jedes einzelne der Gesichter. Du versuchtest, dir jedes von ihnen genau einzuprägen, ein Meer aus Fremden, die nun Neunte waren. Du schwanktest ein wenig, überwältigt und durcheinander. Die Tote folgte, blieb immer genau einen halben Schritt hinter dir, die Hand tödlich ruhig auf die kleine Vertiefung an deinem unteren Rücken gelegt.

Der Imperator hielt respektvoll Abstand zu seiner Arbeit, während du und die Tote in jede Kiste blicktet. Schließlich liefen die Reihen der Kisten aus Haut und Knochen in einer Lichtung von kleineren, bunteren Geschwistersärgen aus. Diese waren aus weißem Stein, nicht aus Knochenmaterie, und so frisch gehauen, dass

an ihren Seiten noch der Steinstaub hing. Sie hatten die unterschiedlichsten Formen, darunter sechsseitige Behälter für Erdbestattungen, aber auch die komplexen Hexagonen für das Ossarium. Sie zeigten das gesamte Spektrum der Hausfarben, nur Schwarz fehlte. Für dein Haus gab es keine leeren Särge. An einer Seite stand ein ganz schlichter Sarg. Eine kleine Rose lag obenauf, hatte ihre milchig errötenden Blütenblätter teilweise abgeworfen und über den Stein verteilt.

Dies waren die Leichen, die du schon zuvor wahrgenommen hattest: sie alle ein knackiges, stilles Stück Thanergie, ohne dass sich auch nur das kleinste Anzeichen bakterieller Thaler gie auf ihrer Haut gezeigt hätten. Sie waren statuenhaft und unverderblich. Vielleicht hatte der Imperator dafür gesorgt. Aber manche Särge fühlten sich anders an. Du starrtest mit ruhiger, innerer Leere auf einen sechsseitigen Behälter, der mit dem Scharlachrot und Weiß des Zweiten Hauses geschmückt war und in dem sich keine menschlichen Überreste befanden. Der einzelne Sarg, der in das herrliche Gold des Dritten gehüllt war, enthielt niemanden aus diesem Haus. Und auch in den beiden schlicht grau überzogenen Hexagonen, die für das Sechste vorbereitet waren, konntest du keinen Toten entdecken, obwohl in einem einige erbärmliche Reste und Überbleibsel lagen, die man aber nicht annähernd als Leichnam hätte bezeichnen können. In deinem Nervensystem regte sich etwas, das an ein Gefühl erinnerte, aber zu deiner Erleichterung verlosch es nach kurzem Kampf gleich wieder.

Du warst dir der Toten bewusst, die direkt hinter dir stand, ganz nahe beim Imperator. Du sagtest: »Wie wollt Ihr die fehlenden Leichen erklären?«

»Zu den zweifelhaften Privilegien des Ersten Hauses«, sagte Gott, »zählt es, dass man sich nur sehr selten einmal erklären muss.«

»Die Kavaliers ...«

»Sind jetzt bei ihren Lyctoren«, sagte er. »Das ist keine richtige Lüge. Es ist nur die Abflachung einer fantastischen ... und sakramentalen ... Wahrheit.«

Du sagtest nichts. Er fuhr fort: »Wir haben Haus Canaan äußerst gründlich durchkämmt, als wir dich an Bord nahmen. Dabei konnten wir keine Lebenden und auch keine Toten entdecken, und welches Ende jene fanden, über deren Schicksal wir nichts in Erfahrung bringen konnten – falls sie denn ein Ende fanden –, das ist ein Rätsel, das ich noch zu lösen gedenke. Bis das geschieht, habe ich sie für tot erklärt. Das magst du voreilig nennen, aber mir ist es lieber, Harrow, dass die Häuser jetzt trauern und vielleicht später einmal Grund zur Freude haben.«

Es war der einfache, nicht mit einem Tuch bedeckte Sarg, den du anstarrtest, der, auf dem die wächserne kleine Rose lag. Dir war plötzlich klar, wessen uralter, krebszerfressener Körper darin gefroren lag. Dein Nervensystem versuchte, eine Vielzahl an Gefühlen gleichzeitig zu verarbeiten, und schaltete sich schließlich vollständig ab. Die Tote kam und drehte dein Gesicht zur Seite, aber sie konnte dir die bruchstückhaften Erinnerungen nicht nehmen, die sich plötzlich in dir aufgetan hatten.

Der Imperator sagte sanft: »Sie muss nach Hause zurückkehren, Harrow.«

Du sahst nicht mehr hin. »Und das Siebte Haus wird sie wieder aufnehmen?«

»Das war nie ihr Zuhause«, sagte er. »Ich bringe Cythrea dorthin, wo sie an der Seite ihrer Brüder und Schwestern schlafen kann.«

Schmerz erfüllte dich. Brennendes Feuer. Die Fingernägel der Toten zogen eine glatte, kühle Rille über deine heiße Wange, und sie ließ dich stattdessen zu den Kisten aus Haut und Knochen hinüberblicken, die hinter dir standen, zu den Toten, die jetzt nur

noch schliefen und Teil des ältesten Wunders waren, von dem du je gehört hattest. Ein Teil deines Versprechens war erfüllt worden. Du hättest gern ein Gefühl der Erleichterung empfunden, aber schon allein von den Hormonen her wusstest du schon gar nicht mehr, wie das ging.

Jetzt standet ihr euch gegenüber, du und Gott. Du konntest ihn ohne jede Schüchternheit genau studieren: die schimmernde Leuchtkraft seiner Iris, das unnachgiebige Schwarz von Hornhaut und Pupille, das lange, eckige, kultivierte Gesicht. Gott hatte sehr tiefe Falten auf der Stirn und unter den Augen. Seine Brauen gaben seinen Zügen etwas Betrübtes, aber ansonsten wirkte er humorvoll und gewandt, schlicht und normal. Die kaltweißen Lichter der Dockbucht hoben die Stellen seines Hemds hervor, die so abgetragen waren, dass sie leicht glänzten, und tauchten das warme Braun von Händen und Gesicht in ein alltägliches Ocker. Hättest du ihn nur gesehen, ohne zu wissen, wer er war, hättest du ihn für völlig unauffällig gehalten, aber du konntest ihn nicht ansehen, ohne dir dessen bewusst zu sein. Schreckliche Göttlichkeit ging von ihm aus.

»Ihr könntet auch sie wiedererwecken«, sagtest du und gabst dir keine Mühe, deine Gedanken vor dem Aussprechen zu filtern. »Ihr allein seid dazu fähig. Aber Ihr wollt es nicht tun. Wieso nicht?«

»Aus demselben Grund, aus dem ich es zehntausend Jahre lang nicht getan habe«, sagte er. »Aus demselben Grund, aus dem ich nicht zu den neun Häusern zurückkehren kann. Der Preis wäre zu hoch.«

Du schwanktest ein wenig. Vielleicht stürztest du auch. Das Metallgitter war unter deinen Knien, hinterließ dort rote Druckstellen, und die Luft, die aus dem Schacht drang, stank nach Antistatikpaste. Du sagtest in die Gitterroste hinein: »Lehrt mich, Herr, wie ich diesen Preis bemessen kann.«

Stattdessen half Gott dir auf. Er schob seine Hände auf ganz normale Weise unter deine Achseln und zog dich wieder auf die Beine, dann drückte er linkisch deine Arme – schnell, ungelenkt, als ob er dich trösten wollte und nicht wusste, wie er das anstellen sollte –, bevor er seine Hände wieder wegzog. »Harrow, du wirst nicht vor mir niederknien«, sagte er. »Das werde ich nicht zulassen, jedenfalls nicht, bevor du nicht genau weißt, was es bedeutet. Es schmerzt mich, wenn ich sehe, wie du mir Gehorsam erweist, wo du mir doch – wüsstest du die ganze Geschichte – eher mit aller Kraft ins Gesicht schlagen würdest.«

Bei diesen Worten liefst du rot an und protestierst: »Mein Gott ...«

»Und du solltest mich auch nicht Gott nennen«, sagte er. »Du verstehst das Wort nicht, und ich will noch nicht Gott für dich sein. Du bist eine Invalidin, keine Jüngerin. Hör mir zu. Kannst du das? Ich möchte dich nicht drängen, Harrow, aber wir haben so wenig Zeit.«

Das konntest du so nicht hinnehmen. »Ich verfüge noch immer über *einige* meiner Fähigkeiten, Herr.«

»Nun, auf mehr darf niemand hoffen«, sagte er.

Du stütztst dich auf den Sarg, der nicht die Gebeine von Coronabeth Tridentarius enthielt, und es war eine schwere Platte, der es nichts ausmachte, dass du dich dagegen lehntest. Das Schwert verursachte dir Rückenschmerzen. Der Freundliche Fürst sah zu, wie du gerade zu stehen versuchtest und deine Schultern sich unter dem Stahl beugten, und dann sagte er: »Harrow, wird sind noch immer gerade außerhalb des Dominicus-Systems. Sobald es dir besser geht, werden wir die *Erebos* zum Neunten Haus schicken, und das Schiff wird dort das abliefern, was ich dir sagte. Dann wird es weiterziehen, um den Häusern ihre Toten zurückzugeben – aber ich werde nicht an Bord sein. Du kannst dich dazu entscheiden, dich von mir zu trennen. Oder

du kannst als meine Gehilfin mitkommen. Es ist wirklich an dir, diese Wahl zu treffen.«

Du hast versucht, dich daran zu erinnern, was du gesagt hattest, als du zum ersten Mal auf der *Erebos* erwacht warst, was du gesagt hattest, als du deinem Wiedererwecker zum ersten Mal gegenüberstandest. Aber es wollte dir nicht gelingen. »Ich habe mich entschieden ...«

»In Unwissenheit«, unterbrach er dich. »Es war keine Wahl. Hör zu.«

Er lehnte sich halb gegen das Bugschott, das sich in der Nähe des schlichten Sargs befand, legte sein Tablet auf dem Deckel ab und ließ die Hand auf der schmucklosen Oberfläche nahe der kleinen Rose ruhen. »Harrowhark, was geschieht, wenn jemand stirbt?«

Es war eine Kinderfrage. Die Beantwortung hätte dir so leichtfallen sollen wie anderen Menschen das Gehen oder das Atmen, und genau deswegen fiel es dir schwer. Weil es so einfach war, sah es nach einer Falle aus. Du bohrtest deinen Daumennagel in deinen Oberschenkel, bis die Kapillare unter der Haut platzten, und du sagtest: »Apopneumatismus. Der Geist wird gezwungen, den Körper zu verlassen. Es kommt zur ursprünglichen Thanergie-Blüte.«

»Warum?«

»Thalergetischer Verfall führt zu Zelltod«, sagtest du vorsichtig und bohrtest den Nagel noch tiefer in dein Fleisch, »der wiederum Thanergie verströmen lässt. Der massive Zelltod, der auf den Apopneumatismus folgt, erzeugt eine thanergetische Kaskade, obwohl diese erste Blüte schnell vergeht und sich die Thanergie innerhalb von dreißig bis sechzig Sekunden stabilisiert.«

»Was geschieht mit der Seele?«

»Im Falle eines allmählichen Todes – durch den Alterungsprozess oder durch Krankheit ... oder bestimmte andere Formen –

ist die Wandlung automatisch und klar. Die Seele wird mittels Liminalosmose in den Fluss gezogen. Im Falle eines apopneumatischen Schocks, wenn der Tod unvermittelt und durch Gewalt eintritt, kann der Energieschwall ausreichen, um den Osmosedruck aufzuheben und die Seele kurzzeitig zu isolieren. Wodurch wir Geister und Wiedergänger erhalten.«

»Und was hat eine Seele?«

Dieses Gespräch konntest du unmöglich durchhalten. Die Fragen hörten sich allmählich blöd oder spitzfindig an. Die Tote betrachtete dich mit vorsichtigen, verschleierte Augen. »Alles, was genügend thalergetische Komplexität aufweist, um ... eine Seele zu haben. Also, die Menschheit.«

Der Imperator trommelte mit den Fingerspitzen auf dem schlichten Sarg und sagte ein wenig sehnsüchtig: »*Wieso haben wir keine unsterbliche Seele? Gern würde ich die vielen Hundert Jahre, die ich zu leben habe, dafür geben, einen Tag nur ein Mensch zu sein.*«

Das brachte dich völlig aus dem Konzept. »Ich ... Wie bitte?«

»Harrowhark, *denk doch mal nach*«, sagte er, was dich höchst unangenehm an jemanden erinnerte. Du verliehst deinem Dauernagel etwas mehr Schärfe, feilstest das tote Keratin zu einer Spitze und konntest nun endlich Blut aus der kleinen Wunde hervortreten lassen. »Was hat sonst noch eine enorm komplexe Masse an Thalergetie? Worin besteht die Aufgabe eines Kohorten-Nekromanten?«

Zu deiner Schande verabschiedete sich jetzt dein Hirn, aber es blieb etwas von der alten Harrowhark zurück, und das reichte aus, um weiter dort zu stehen und Fragen zu stellen. Du warst deinem impertinenten Geister-Ich dankbar, dass es überlegte: Was *war* die Aufgabe einer Kohorten-Nekromantin? Es wäre einfacher gewesen, nach dem Zweck einer Kohorten-Fechterin zu fragen – der lag darin, die Nekromantin zu unterstützen

und dafür zu sorgen, dass es Tode gab und Thanergie, damit so der Kreislauf beginnen konnte, in dessen Rahmen die nekromantische Magie funktionierte. Fremde Planeten waren niemals thanergetische Planeten. Sie besaßen zwar selbstverständlich verwässerte Thanergie, waren aber von ihrer Art her grundsätzlich eher thalergotisch. Es machte keinerlei Sinn, dort eine Nekromantin hinzuschicken, weil sie nichts hatte, womit sie hätte arbeiten können. Thanergie kam in erster Linie von ...

Mehr an die Tote als an ihn gewandt, sagtest du: »Ein Planet ist eine Kugel aus Staub. Seine Thalergie kommt aus der Akkumulation mikrobischen Lebens. Das kann man nicht als ein kohärentes System betrachten.«

»Nenn es eine Gemeinschaftsseele«, sagte ihr Imperator. »Was ist ein menschliches Wesen anderes als ein Sack mikrobischen Lebens? Du bist eine Knochenadeptin, nicht wahr? Körpermagier werden mit dieser Vorstellung eines Systems früher konfrontiert als deine Fachrichtung.« Das war freundlich, sogar humorvoll formuliert, aber dir wurde trotzdem klar: Lieber wärest du aus der Luftschleuse geworfen worden, als dir vorzustellen, dass du mit deinen eigenen Begabungen weniger mächtig warst als *Körpermagier* – Nekromanten, deren ganze Ausbildung auf das Fleischliche gerichtet war. Experten für Dinge, die gelb waren und wabbelten. Leute, die glaubten, dass in *Fleisch* wirklich etwas Interessantes zu finden war.

Er interpretierte deinen tiefen, bigotten Hass als Ungläubigkeit, denn er sagte: »Nimm nur für den Augenblick einmal als Arbeitsthese an, dass ein Planet über eine enorme Masse an Thanergie verfügt. Wenn diese Thalergie umgewandelt wird, was könnte während dieses Prozesses geschehen?«

»Wir wissen, was dann passiert«, sagtest du. Deine Zunge wurde allmählich dick in deinem Mund, und deine Augenlider

waren wund und geschwollen, weil sie sich so gern geschlossen hätten. Der erste Adrenalinrausch war vergangen. Die Tote kam und nahm dein Handgelenk und schloss ihre Finger sehr fest um deine Knochen. Dies ließ dich sagen: »Die Kohorte bereitet einen Planeten, wenn sie ihn erstürmen muss, jedes Mal für die Nekromantik vor. Im Laufe der Zeit, mit der Einführung von thanergeistischem Verfall, wird der Planet konvertiert. Anschließend kann ganz normal mit Nekromantik gearbeitet werden. Nichts *geschieht* ... das Leben von Pflanzen und Tieren verändert sich natürlich ... und am Ende kippt der Planet vollständig um, und die Bevölkerung muss umgesiedelt werden, aber das ist ein so langsamer Prozess, dass darüber Generationen vergehen. Das kann man nicht als etwas bezeichnen, das *geschieht*.«

»Wenn man nun aber den ganzen Planeten auf einmal tötet«, sagte der Imperator. »Was ist dann?«

Du sahst ihn an. Der Imperator der Neun Häuser hob seine Hände, die Flächen nach oben, als wollte er ein hilfloses Gebet zur Decke des Frachtraums schicken. Seine außerirdischen Augen waren kühl und ruhig. Du wusstest nur von einem einzigen Planetensterben gigantischen Ausmaßes.

Also hast du geantwortet: »Sagt Ihr es mir, Herr. Ihr wart da und habt die Wiedererweckung erlebt.«

»Ja«, sagte er. »Und ich habe gesehen, wie sich die Thalergie augenblicklich umwandelte. Der Unterschied, ob der Tod durch eine Krankheit oder durch einen Mord eintritt. Ein enormer Schock, gefolgt von der sofortigen Verdrängung der Seele. Und genau, wie es ist, wenn eine Seele zur Unzeit aus einem Menschen gerissen wird, entsteht bei einem Planeten, dem so grausam die Seele genommen wird ...«

Schweiß trat ungebeten aus der Mitte deiner Handflächen. Ein dünner Blutfaden rann dein Bein hinab, und du ließest ihn mitten im Fluss versiegen, zu Flecken eintrocknen und bedecktest die

Wunde mit Schorf. Eine solche Aktion kostete dich inzwischen keinerlei Mühe.

»Ein Wiedergänger«, sagtest du.

»Immer ein Wiedergänger«, bestätigte er. »Jedes Mal ein gottverdammter Wiedergänger. Entschuldige das Wortspiel.«

Du stelltest dir vor, dass du sehen konntest, wie die Tote atmete, wie ihre Brust sich hob und senkte, ganz leise. Der Imperator verschränkte die Arme und sah mit starrem Blick über den Frachtraum, das Gesicht von unten durch elektrisches Licht erhellt, seine Augen schwarz und schimmernd. Du ertapptest ihn dabei, wie er seine Lippen mit der Zungenspitze befeuchtete.

»Wir nennen sie Auferstehungsbestien«, sagte er.

Er brauchte einen kleinen Augenblick, bevor er fortfahren konnte, und als er das tat, klang er wie ein Mann, der eine sehr alte Geschichte erzählt. »Als das System starb ... als ich jünger war, vor all diesen zehntausend Jahren, und ich uns von jener Klippe zurückholte – da verstreuten sich all diese Wiedergänger in die entferntesten Winkel des Universums, so wie die Seele in der blinden ersten Angst des Übergangs aus dem Körper flieht. Ich habe nie erlebt, wie ein Planet auf dieselbe Weise einen anderen schuf. Ich habe weniger entsetzliche Monster gesehen, schwächere Ungeheuer, aber nichts, *nichts*, was mit dieser ersten Welle vergleichbar gewesen wäre.

Harrowhark, diese Wiedergänger streunen durch das Universum, unaufhaltsam und unaufhörlich ... und sie ernähren sich auf ihrem Weg wie Vampire von thalergetischen Planeten ... und werden nicht aufhören, bis ich und die Neun Häuser tot sind. Seit unzähligen Jahren bin ich vor ihnen auf der Flucht, und sie sind fast unmöglich zu vernichten.«

Dies machte auf dich sehr wenig Eindruck. Die Geschichte klang so blöd und albern wie ein Märchen. Du sagtest: »Die

Lyctoren sind gestorben ... als sie gegen diese Dinger gekämpft haben?»

»Gekämpft?«, fragte Gott. »Harrow, ich habe die Hälfte meiner Lyctoren verloren, als sie versuchten, die Auferstehungsbestien *abzulenken*. Ihre Zerstörung ist so fürchterlich komplex. Bei den wenigen, die wir töten konnten, hatten wir einfach Glück – sie waren jung und wir auf der Höhe unserer Macht. Aber dann ... seit unsere Zahl derart gesunken ist ... gelang es uns nur noch durch reinen Zufall oder Selbstmordmissionen.«

»Wie viele Wiedergänger gibt es?«

Du warst auf eine astronomisch hohe Zahl vorbereitet. Die Tote hob die Augenbrauen, als der Unsterbliche Imperator sagte: »Drei. Einst waren es neun. Wir haben sie mit Nummern bezeichnet. Im Laufe von zehntausend Jahren konnten wir insgesamt fünf erledigen. Nummer Zwei fiel kurz nach der Wiederauferstehung. Nummer Acht kostete einen Menschen seine unsterbliche Seele, und ... ich durchlebe diesen Tag noch immer in meinen Träumen. Nummer Sechs starb, weil einer meiner Gehilfen – Cyrus – es in ein ultramassives Schwarzes Loch lockte, und ich will es Nummer Sechs auch sehr geraten haben, tot zu sein, weil Cyrus nämlich nie mehr zurückkehren wird.«

Bevor du reagieren konntest – deine Überraschung mit einem Ruf kundtun, seine Mathematik infrage stellen, die selbst bei oberflächlicher Betrachtung nicht schlüssig war –, tat er etwas Schreckliches. Der Imperator der Neun Häuser stieß sich von dem schlichten Sarg mit der Rose ab und stand am Sarg der Dritten vor dir, mit seinen monströsen Augen und seinem gewöhnlichen Gesicht, und er ergriff deine beiden Hände. Er tätschelte sie sanft, als seiest du ein Kind, dessen Haustier bei einem tragischen Unfall zerquetscht worden ist. Es hätte ihm besser zu Gesicht gestanden, wenn er deine Rippen vom Brustbein abgerissen und sie durch die Gegend geschwenkt hätte. Es hätte ihm besser zu

Gesicht gestanden, wenn er deine Kehle mit seinen Händen umschlossen und dir den Hals umgedreht hätte. In deinem Blickfeld flackerten helle Lichtflecken. Du warst tief erschüttert.

»Die Wahl, die ich dir anbot, war immer eine trügerische«, sagte er. »Es tut mir leid. Die Auferstehungsbestien wissen immer, wo ich bin, und wo auch immer ich mich aufhalte, wenden sie sich mir zu und setzen sich in Bewegung ... langsam, aber unaufhörlich. Und sie wenden sich nicht nur gegen mich, obwohl sie sich am deutlichsten auf mich konzentrieren. Sie jagen jeden, der die ... unauslöschliche Sünde begangen hat.«

Du starrtest ihn an. Er ließ die Hände sinken.

Du fragtest: »*Welche* unauslöschliche Sünde?«

»Jene, die du begangen hast, als du Lyctorin wurdest«, sagte der Imperator.

Du hörtest ganz entfernt, wie sich die Tore Drearburhs schlossen. Du spürtest das Knirschen des Mechanismus und vernahmst das unbestechliche *Klonk*, mit dem sich das Zusammentreffen der Türflügel mit lautem Echo über das unterste Atrium bis hoch in den Tunnelschacht fortpflanzte.

»Sie werden nach mir suchen«, sagtest du, und du sprachst diese Worte nur deshalb aus, weil du dachtest, du müsstest sie wahr werden lassen. »Wenn ich in mein Haus zurückkehrte, würden sie mir dorthin folgen.«

Er sagte: »Kein Lyctor ist jemals nach Hause zurückgekehrt, seit uns klar war, welche Auswirkungen es gab ... abgesehen von einer einzigen, die wusste, dass ich sie aus ebendiesem Grund vorher abfangen würde.«

Du blicktest wieder auf ihren schlichten Sarg. Er war nicht besonders groß; die Tote, die darin ruhte, war nicht besonders lang oder breit, nicht beeindruckend oder großartig. Du hörtest dich selbst wie aus großer Entfernung sagen: »Und daher besteht die Absicht, mir beizubringen, wie man gegen diese Dinger kämpft?«

»Nicht, bevor ich dir beigebracht habe, wie man *wegläuft*«, sagte der Imperator. »Es ist eine harte Lektion, die es da zu lernen gibt. Sie ist niemals abgeschlossen. Aber ich laufe seit zehntausend Jahren davon ... und daher werde ich dein Lehrer sein.«

Nach einem kurzen Augenblick legte er dir die Hände auf die Schultern, und du merktest, dass du zu seinem seltsamen und gewöhnlichen Gesicht aufblicktest.

»Er will damit sagen«, erklärte die Tote vernehmlich, »dass du lernen musst, mit diesem Schwert umzugehen.«

Du sahst die Tote über seine Schulter hinweg an. Der Imperator folgte instinktiv deinem Blick, aber er konnte auf keinen Fall dasselbe erblickt haben wie du: die Schwellungen an jenen Stellen, an denen die Ketten um die Handgelenke, den Hals, die Fußgelenke gelegen hatten. Er nahm es nicht wahr, das lange Haar, das nass über ihre Schultern fiel, in dieser harzigen Farbe, die im Tod vielleicht braun oder vielleicht golden oder vielleicht irgendwie anders hätte sein können. Er konnte die Stimme nicht gehört haben – leise, rauchig, melodiös – oder das trockene, unheimliche Echo anderer Stimmen, das in ihr mitschwang. Von deiner Mutter. Von Crux.

Er konnte nicht wissen, dass die Tote aus der Verschlussenen Gruft nicht mehr zu dir gesprochen hatte seit jener Nacht, in der du die lilafarbenen, geschwollenen Blutklumpen aus den Hälsen deiner toten Eltern herausmassiert hattest, damit die Spuren des Erhängens nicht so offensichtlich zu erkennen waren. Er konnte nicht wissen, dass du nur ein einziges, friedvolles Jahr an ihrer Seite entlanggeschritten warst und dich danach nur in deinen Träumen mit ihr getroffen hast. Er hätte auf keinen Fall wissen können, dass in deiner Jugend ihre Augen oft schwarz gewesen waren, so wie deine, aber dass sie, seit du dich in lyctoralen Qualen gewunden hattest, ein Gelb angenommen hatten, von dem dir

beim Ansehen schwindlig wurde: ein brüniertes, heißes, animalisches Gelb, bernsteinfarben wie das Innere eines Eis.

Als du zehn Jahre alt warst, war die Tote still und starr, praktisch und barmherzig. Als du vierzehn warst, war die Tote resolut und leidenschaftslos. In all diesen Inkarnationen hielt sie sich an ihr Schweigegelübde. Der Klang ihrer Stimme bedeutete jetzt, dass der Wahnsinn dich wieder ganz und gar in seinen Klauen hielt.

»Ich kann nicht«, sagtest du so vorsichtig wie möglich. »Ich kann nicht, Liebes. Es ist weg.«

Der Imperator sagte: »Harrow?«, aber du hattest schon fast vergessen, dass er da war.

»Du gehst einen langen Gang entlang«, sagte die Tote. »Du musst dich umdrehen.«

»Ich stehe im Dunkeln«, sagtest du ihr. Die Wimpern der Toten waren feucht vor Frost. »Ich habe es verloren. Es ist weg. Es ist nichts da. Ich muss etwas missverstanden haben. Ich bin nur eine halbe Lyctorin. Ich bin ein Nichts, sinnlos, unbemannt.«

Hände sanken schwer auf deine Schultern. Du blicktest von dem Gesicht, das du liebtest, in das des Erweckenden Königs.

»Ortus Nigenad ist nicht umsonst gestorben«, sagte er.

Während er sprach, sah sein Mund seltsam aus. Ein heißer Schmerz zuckte an deinem Schläfenbein entlang. Dein Körper war taub für Trauer; vielleicht hattest du sie einst gefühlt, aber das war vorbei. »Ortus Nigenad starb in der Überzeugung, dass sein Tod das Einzige war, was er geben konnte«, sagtest du, »und ich habe dieses Geschenk verschwendet ... wie ... Luft.«

Der Erweckende König machte ein Gesicht, als würde er an einem schwierigen und emotional fordernden Anagramm arbeiten. Er sagte wieder »Ortus«, aber die Galle schoss bereits deine Kehle hinauf in deinen Mund, bevor die Tote mit der Hand über deine Augenbrauen und deine Nasenwurzel strich, und du ent-

glittest seinem imperialen Griff. Beinahe besinnungslos sankst du zu Boden.

»Ortus Nigenad«, sagte der Imperator wieder, beinahe nachdenklich, aber dann wusstest du nichts mehr, außer dass du Gott vollgekotzt hattest, was dir ein kleiner Trost sein musste.



3

DIE EHRWÜRDIGE TOCHTER HARROWHARK
Nonagesimus hätte die 311. Ehrwürdige Mutter ihrer Linie sein sollen. Sie war die siebenundachtzigste *Nona* ihres Hauses, und sie war die erste Harrowhark. Benannt worden war sie nach ihrem Vater, der wiederum nach seiner Mutter und die wiederum nach einer niemals lächelnden Büsserin von außerhalb, die ihr Leben dem schweigenden Ehebett der Verschlussenen Gruft geweiht hatte. Das war üblich gewesen. In Drearburh hatte man nie die Reinheit der Auferstehung bewahren wollen, sondern sich auch mit anderen Häusern verbunden – es war stets das einzige Ziel gewesen, die Nekromantenlinie der Gruftbewahrer zu erhalten. Jetzt war Harrow das einzig verbliebene Blut. Sie war die letzte Nekromantin und die letzte ihrer Linie, die noch am Leben war.

Ihre Geburt hatte das Haus unglaublich viel gekostet. Vor achtzehn Jahren hatten ihre Eltern in dem Bestreben, ihren absterbenden Zweig notfalls mit Gewalt dazu zu bringen, noch einmal eine einzige Blüte zu treiben, alle Kinder ihres Hauses getötet, um sicherzustellen, dass eine nekromantische Erbin zur Welt kam. Harrow war in jener Stunde des *Pallor mortis* erschaffen worden, in der sich die Seelen der anderen Kinder mühten, ihren Körpern zu entfliehen, und ihre Schöpfung wurde von dem Thanergie-Schub dieses simultanen Massensterbens beeinflusst,

das ihre Eltern mit viel Mühe berechnet hatten. Über diese Umstände hatte man sie nie im Unklaren gelassen. Man hatte es Harrow erklärt, Jahr um Jahr, seit sie alt genug gewesen war, um zu wissen, wann es zu sprechen und wann es zu schweigen galt. Es war ein Gespür, das Kleinkinder des Neunten Hauses früh entwickelten.

Als Kind war ihr erst gestattet, die Tagesdecke vom Bett zu ziehen und zwischen die Laken zu schlüpfen, nachdem sie sich durch fünfundvierzig Minuten Abendgebet gequält hatte, eingeklemmt zwischen ihren elenden Großtanten Lachrimorta und Aisamorta. Sie hatten ihren Kinderkatechismus streng überwacht, und ihre Gegenwart war ein starker Ansporn für Harrow, ihre Gebete wortgetreu und richtig aufzusagen, damit sie auf keinen Fall von vorn beginnen musste, denn sie rochen wie Weihrauch und faulige Zähne. Schon früh hatte sie ohne kindliches Lispeln eigene Andachten formuliert: *Der Gruft will ich dienen bis ans Ende meiner Tage, und dann will ich in zweihundert Gräbern bestattet sein ...* Etwas, das die Tanten hübsch skurril fanden, genau richtig für ein kleines Mädchen.

Davon abgesehen blieb Harrow vollständig sich selbst überlassen. Sie erwachte weit vor der ersten Glocke und betete in der Kapelle, noch bevor die Heizung angestellt wurde, sodass sie wegen ihrer eisigen, steifen Finger nicht einmal die Gebetsperlen zählen konnte, und danach zog sie sich mit einer batteriebetriebenen Lampe, einer Decke und ihren Büchern in eine der Bibliotheken zurück. Harrow hatte keine Ahnung, wie schwierig es war, die Werke erwachsener Nekromanten zu begreifen, und das bedeutete, dass sie nicht davor zurückschreckte, es zu versuchen. Weder Ego noch Auffassungsgabe standen ihrer Entwicklung im Weg. Ihre Eltern ließen sie abends manchmal ihre Theoreme aufsagen oder aus einem zu Pulver gemahlene Skelett eine Elle oder Speiche heraufbeschwören, oder sie veranlassten Crux, ihren älteren

Marschall, irgendeinen kürzlich Verstorbenen über das Gelände des obersten Ranges zu stoßen, damit der Leichnam nach tiefem Fall beim Aufschlag auf dem Boden zerschmetterte; anschließend musste Harrow die Knochen blind unter Fleisch und Hautschichten wieder zusammenfügen. Wenn sie fertig war, öffneten ihre Eltern den Leichnam und schauten sich an, wie gut oder schlecht sie die Aufgabe erledigt hatte. Das Lob, das sie dann aussprachen, war stets durchdrungen von Erleichterung – mit Harrows Genie hatten sie immerhin das erhalten, wofür sie so teuer bezahlt hatten.

Crux hatte ihr erzählt, dass ihre Eltern einst anders gewesen waren. Wohl in der Zeit, bevor sie ihr hübsches kleines Kindermassaker verübt hatten. Harrow hatte diese Information eher mittelpfächtig interessiert; sie hatte ihre Eltern nie anders als völlig erschöpft erlebt. Sie hatten keinerlei Freude mehr in sich. Ihre Mutter sprach kaum, und wenn, dann wandte sie sich dabei ausschließlich an ihren riesenhaften Kavalier, einen Mann, der aussah, als ob er in Tränen ausbrechen würde, wenn er nur gewusst hätte, wie das ging. Ihre eindringlichste Erinnerung an ihre Mutter war, wie sie Harrows Hände über ein unfachmännisch gereinigtes Stück Schädel führte, wobei ihre Finger Harrows babyhaft speckige Handgelenke umschlossen und ihren manschettenhaften Griff verstärkten, um die richtige Technik zu demonstrieren.

Ihr Vater war der Gesprächigere der beiden gewesen. Abends las er seiner kleinen Familie vor, manchmal aus Predigten, manchmal aus uralter Familienkorrespondenz. Eine weitere kostbare Erinnerung offenbarte beispielsweise diese Szenerie: Hinter dem Sessel ihres Vaters baumelte eine elektrische Lampe, während sie auf einem dreibeinigen Hocker neben ihrer Mutter saß und die Stimme ihres Vaters endlos und tonlos dahinfloss, bis eine Berührung seines Kavaliers ihm anzeigte, dass er mit dem Lesen

aufhören konnte. Harrow hüllte sich in ihre Kirchenrobe mit der schwarzen Kapuze und übte sich darin, winzige Knochensplitter zwischen Daumen und Zeigefinger zu kneten, sie in die weichen Rillen ihrer Fingerspitzen zu drücken und ihren Körper geistig in zweihundert Relikte zu zerteilen.

Dann änderte sich alles, abrupt und für immer. Harrowhark entdeckte die Liebe.

Vielleicht war »entdecken« nicht ganz der richtige Ausdruck. Es war vielmehr ein sehr allmählicher Prozess, in dem sie zur Liebe hinabstieg, ihre Schlösser knackte, ihre Tore aufstieß und in ihre innerste Kammer einbrach.

Ihr Leben war der Verschlussenen Gruft geweiht, und das, was darin bewahrt wurde, hatte ihre gesamte Aufmerksamkeit beansprucht, seit sie begriffen hatte, worum es sich handelte: um den komatösen Leichnam, der inmitten des zerfallenden Neunten Hauses aufgebahrt dalag. Man hatte sie gelehrt, den Imperator zu lieben, der sie alle vor zehntausend Jahren einem Tod entrissen hatte, den niemand von ihnen verdient hatte, und die Gruft als Symbol seines Sieges und seines Untergangs zu betrachten. Ihre Mutter und ihr Vater fürchteten das, was jenem verschlossenen Grab überantwortet worden war. Ihre langweiligen Großtanten beteten es an, aber voller Verzweiflung, als ob ihre kollektive Ehrfurcht diesem Ding so schmeicheln würde, dass es Gott deswegen verschonte. Sie hatten nie den Wunsch verspürt, die Tore aufzustoßen und es anzuschauen. Die Tore waren überhaupt nur ein einziges Mal geöffnet worden, nämlich um den Leichnam hineinzutragen, und sie würden sich erst wieder auftun, wenn er in der Erfüllung irgendeines entsetzlichen Schicksals daraus hervortreten würde.

Harrow war der Zutritt zur Gruft ebenso verboten, wie zum obersten Rang des Grubenschachts hinaufzusteigen und mit ei-

nem Hammer auf die Maschinen einzuschlagen, die dort die Sauerstoffversiegelung regulierten, und das aus demselben Grund. Es würde das Ende sein.

Den größten Teil ihres Lebens verbrachte sie schweigend, und es gab oft Momente, in denen sie das Leben ... schwierig fand. Öde. Oder albern, wenn es besonders schlimm war. Die Erinnerung zeigte ihr die Geschehnisse von damals auf sehr blutleere Weise ohne allzu viele Einzelheiten. Eines sehr schlimmen Tages – als es ihr schien, als ob alle Welt sie hasste und das auch völlig in Ordnung sei – schrieb sie mit blutigen Fäusten und tief verletztem Herzen einen Abschiedsbrief, marschierte los und schloss die Tür auf. Zu ihrer Überraschung brachte sie diese Tat nicht um, und was sie nicht umbrachte, machte sie neugierig.

Sie musste noch um einiges älter werden, bis es ihr gelang, die Schwelle zu übertreten. Sie war höllisch mit verschiedensten Fallen gesichert. Aber die Fallen waren Fallen des Neunten, aus Knochen und grinsenden Skeletten, und dergleichen hatte sie schon als Kleinkind selbst konstruiert. Letztlich stellte sich die Überwindung der Sicherungen als eine reine Lernerfahrung heraus. Sie durchschritt die Höhle (mit Fallen gesichert), überquerte den zentralen Wallgraben mit seinem schwarzen Wasser (sehr tief und mit Fallen gesichert), erklomm die Insel (mit Fallen gesichert) und stieg zum Mausoleum hinauf (mit geradezu lächerlich vielen Fallen gesichert), und als sie dort ankam – lebendig –, konnte sie in den offenen Sarg hineinblicken, in dem der Grund für ihre Existenz lag.

Gottes Sieg und Tod war ein Mädchen. Vielleicht eine junge Frau. Als sie ihrer zuerst ansichtig wurde, hatte Harrow das noch nicht zu unterscheiden gewusst, und das Geschlecht an sich war nichts weiter als eine eigennützige Vermutung. Die Tote lag in Eis gepackt da, in ein dünnes Hemd gekleidet, die Hände um ein bereiftes Schwert geschlossen, und sie war schön. Die Ausformung

ihrer Muskeln war perfekt. Jedes Körperglied zeigte eine wie aus Stein gemeißelte Perfektion, jeder blutlose Fuß das leblose und geschwungene Sinnbild eines perfekten Fußes. Jede schwarze, berifftete Wimper lag mit perfekter, stiller Schwärze auf ihren Wangen, und ihre Nase – sie war der Gipfel all dessen, was eine Nase hätte sein können. Nichts davon hätte Harrows Innerstes erschüttern können, wäre da nicht der Mund gewesen, der ein klein wenig unperfekt geraten war: leicht schief, mit einer Vertiefung in der Unterlippe, als hätte dort jemand mit der Fingerspitze eine Delle in die geschwungene Linie gedrückt. Harrow, die allein für das Privileg geboren worden war, diese Tote anzubeten, liebte sie vom ersten Anblick an mit Inbrunst.

Und so war der Tod Gottes auch Harrows Tod gewesen. Sie wurde bei ihren Besuchen unvorsichtig. Ihre Eltern ... fanden schließlich heraus, was sie getan hatte, welche Art der Sünde sie begangen hatte, und sie reagierten genauso, als hätte sie zugegeben, die Sauerstoffversiegelung zerstört zu haben. Im Angesicht der Apokalypse beschlossen sie, von eigener Hand zu sterben, bevor sie einem anderen Tod anheimfallen konnten. Sie waren ihr nicht einmal böse. Mit ruhigem und ernstem Verständnis knüpften ihre Mutter und ihr Vater und ihr Kavalier fünf Henkerschlingen – eine für Mutter, eine für Vater, zwei für Mortus, eine für sie. Dann hängten sie sich auf, still und leise, fast ohne einen Laut, fast ohne langes Zappeln. Es wäre tatsächlich besser gewesen, wenn sich Harrow wirklich neben ihnen aufgehängt hätte. Und am besten wäre es gewesen, wenn sie in die Gruft neben die Frau gekrochen wäre, die sie liebte, und darauf gewartet hätte, dass die Gefriertemperatur ihr Werk vollendete.

Aber Harrowhark – Harrow, die zweihundert tote Kinder war, Harrow, die etwas liebte, das seit zehntausend Jahren nicht mehr am Leben war ... Harrowhark Nonagesimus hatte immer schon so sehr leben wollen. Sie hatte zu viel gekostet, um zu sterben.

Die Liebe hatte ihr Leben in zwei klar voneinander getrennte Hälften geteilt: in die Hälfte vor ihrer Entdeckung und die Hälfte danach. In der Zeit danach fand sie es grässlich, während der Gesänge in der Apsis zu sitzen und zu hören, wie ein seltsamer, rumpelnder Rhythmus die Gebete der Gläubigen störte, ein leises Klopfen in ihrem Hinterkopf, das sie zunächst darauf zurückführte, dass jemand aus der Gemeinde aus dem Takt gekommen war. Sie hörte das Öffnen und Schließen von Türen in entfernten Sälen, in denen sie keine Türen öffneten oder schlossen; ihr Körper war von großer Angst gepackt, ihr Hirn von Frustration. In ihrer Qual saß sie direkt neben ihrem alternden Marschall Crux, der sie mit einem Löffel fütterte, weil er darauf bestand, dass sie etwas aß. Und währenddessen fragte sie bei der Hälfte dessen, was sie hörte, immer wieder: *Ist das real?* Und er sagte: *Ja, Mylady*, oder: *Nein, Mylady*, und damit musste sie sich zufriedengeben.

Ihr ganzer innerer Frieden war dahin. Selbst in den langen, dunklen Tagen, die sie gänzlich allein zubrachte – in den Bibliotheken oder in ihrem Labor, wenn sie sich die Finger an fettiger Asche verbrannte –, nahm sie oft kaum hörbare Stimmen wahr oder sah Dinge am Rand ihres Gesichtsfelds, die es gar nicht gab. Ihr erschien es, als ob manchmal ihre Hände nach der eigenen Kehle fassten und die Luftröhre zudrückten, bis sich Flecken in ihrem Gesichtsfeld zeigten. Sie sah herunterbaumelnde Seile, sie vergaß, wo sie war, und löschte die Lernleistung eines ganzen Morgens durch falsche Erinnerungen aus.

Im ersten Jahr nach dem Tod ihrer Eltern sah sie im Schlafen und im Wachen oft die Tote, und das war Erleichterung und Frustration zugleich. Die Tote brachte ihr völligen Frieden, aber in ihrer Gegenwart verlor sie ihr Zeitgefühl. Sie saß dann da, die Hand ganz nahe der trockenen, toten Hand des Objekts ihrer Begierde, und wenn sie wieder aufsaß, waren ganze Stunden zeronnen. Oder sie prüfte, wie spät es war, und stellte überrascht

und verwirrt fest, dass nur wenige Minuten vergangen waren. Nachdem ihre Hypophyse aktiv wurde, erschien ihr die Tote nicht mehr, solange sie wach war, aber die anderen Halluzinationen blieben. Harrow war außer sich, dass etwas so ... *Stinknormales* wie die Pubertät auch an ihr nicht vorbeigehen sollte.

Aber im Laufe dieser Entwicklung, bedingt durch die Hormone oder den Lauf der Zeit oder beides, konnte sie schließlich wieder eine gewisse Kontrolle über ihren madenzerfressenen Verstand erlangen. Sie betete oft. Ihr Gehirn suchte Zuflucht in Ritualen. Manchmal fastete sie oder aß zu jeder Mahlzeit dasselbe und auf dieselbe Art, auf ganz bestimmte Weise auf dem Teller angeordnet, und das monatelang. Im Auflegen ihrer Schminke war sie strenger mit sich als jede Nonne, sie trug sie privat, schlief manchmal sogar damit. Der Anblick ihres unbemalten Gesichts im Spiegel wirkte auf sie unglaublich anstrengend, monströs und unsinnig, gleichzeitig irgendwie weit weg und doch auf scheußliche Weise mit ihr verbunden. Harrow weinte nicht oft, aber manchmal saß sie verborgen in den Laken ihres Kinderbetts und wiegte sich hastig vor und zurück, manchmal stundenlang.

Nachdem sie mit einiger Verspätung erkannt hatte, wie schwierig das Studium der Nekromantik tatsächlich war, wurde es für sie prompt schwer, aber das glich sie dadurch aus, dass sie noch härter arbeitete. Manchmal beschäftigte sie sich zwei Wochen lang mit demselben Theorem. Ihre Mutter und ihren Vater bewegte sie wie Schachfiguren durch das Haus, versuchte jedes Jahr aufs Neue, ihren steifen und unnatürlichen Gang zu korrigieren und setzte die beiden von Zeit zu Zeit in die Kapelle, da ihr Volk immer noch Orientierung und Führung von ihnen erwartete, auch wenn sie kaum wusste, wie sie dem gerecht werden sollte. Aber die Büßer und die Gläubigen, die der Verschlussenen Gruft huldigten, wurden alt, und sie merkte, dass sie alle dasselbe hören wollten. Immer wieder stand sie zwischen den Leichnamen ihrer

Eltern an irgendeinem Totenbett und lauschte wieder den röchelnden letzten Atemzügen eines ihrer Beichtkinder, während sie die Worte ihres letzten Gottesdienstes wiederholte. Sie starben glücklich. Sie liebten es. Sie hatte wirklich Talent. Harrowhark hatte an so vielen Totenbetten gesessen und so viele feierliche Worte über Tod und Pflicht von sich gegeben, dass sie am Ende selbst daran glaubte.

Aus den Ältlichen des Neunten Hauses wurden die Hinfälligen des Neunten Hauses, und aus den Hinfälligen schließlich die Toten. Harrowhark hatte die meisten in ihrer letzten Stunde begleitet, wenn sie nicht gerade an akutem Lungenversagen starben, und mit vierzehn konnte sie sich mit Herzstillstand gut genug aus, um ihre Patienten lange genug am Leben zu erhalten, dass sie ihnen die letzte Ölung geben konnte. Von Körpermagie hatte sie nie etwas gehalten, aber sie hatte ein Händchen für die Aorta. Später, wenn das Fleisch von den Knochen gefallen war, ließ sie die blanken Skelette persönlich wiederauferstehen, damit sie an der Wäschemangel arbeiteten oder schweigend die Schneelauchfelder auf den oberen Ebenen Dreearburhs bestellten. Ein großer Teil ihrer nekromantischen Fähigkeiten war durch die alltäglichen Erfordernisse geriatrischen Todes geschärft worden, zwischen Grabnischen und Schädeln, wenn sie sich den osteoporösen Knochen widmete und das Wabengeflecht wieder auffüllte, damit die Konstrukte am Ende nicht nur aus einem Gewirr von Brustkörben bestanden, deren Beine zu Staub zerfielen. Ihre Eltern hatten gewusst, was sie taten, als sie ein Genie aus zweihundert toten Kindern erschufen: Es war ein Genie nötig, damit das Haus am Ende nicht nur noch aus Knochenhaufen und Lungenentzündungsopfern bestand.

Aber selbst ein Genie konnte nicht mehr tun, als den Status quo zu erhalten. Das Haus hatte nie über die nötige Technik, das Verständnis oder die eigens dafür ausgebildeten Körpermagier

